Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

42. Jahrg. | Scottdale, Pa., 19. November 1919. | No. 47.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Das Heil der Welt.

Christus streckt am Kreuz die Hände
Mild nach allen Völkern aus,
Daß er ihr Gefängnis wende,
Bringe sie ins Vaterhaus.
Lösen will er ihre Bande,
Allen Schaden macht er gut,
Der von Knechtschaft, Sünd' und Schande
Sie erkauft mit seinem Blut.

Kirche Christi, streck' die Hände
Nach dem Volk im Finstern aus,
Bis zum End' der Erde sende
Christi Gruß in jedes Haus,
Daß die Sklaven, all' entbunden,
Freudig ihren Retter seh'n
Und, geheilt durch seine Wunden,
In die sel'ge Freiheit geh'n.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the
Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

19. November 1919.

Der Heimat zu!

Der Heimat zu! O welch ein Freudenwort
Im Strom der Zeitlichkeit!
Wie Flut auf Flut, so strömt das Leben fort,
Es welkt all Erdenfreud'.
Doch mag die Welt darob erbeben —
Ein Christ mag froh sein Haupt erheben
Der Heimat zu!
Der Heimat zu! Welch hoffnungsfrohes Wort
In hoffnungsloser Zeit!
Mag fluft'rer Wahn wegspotten immerfort
Der Seele Seligkeit. —
Der Herr, der einst am Kreuz gelitten,
Hat sterbend uns den Weg erstritten
Der Heimat zu!
Der Heimat zu! Welch ernstes Mahnungs-Wort
Inmitten einer Welt,
Wo uns der Feind bedroht von Ort zu Ort
Und seine Netze stellt!
Die Sünde nimmt uns nicht gefangen —
Es eilt das Herz ja voll Verlangen
Der Heimat zu!
Der Heimat zu! Welch mächtig Siegeswort
Im letzten Kampf und Strauß!
Der sich bewies als deines Lebens Hort,
Bringt sicher dich nach Haus!
Will Todesschrecken uns vernichten —
Gilt's glaubensfest den Blick zu richten
Der Heimat zu!

Die Quelle wahrer Freude.

Er ließ sich taufen und freute sich, daß er an Gott gläubig geworden war. Apg. 16, 33. 34.

Versetzen wir uns einen Augenblick in die unsichtbare Welt des Lichts, an den Ort der selig Vollendeten, derer, die heimgegangen sind und eingegangen zu ihres Herrn Freude. Wo dieser Ort ist, weiß niemand, aber daß es eine Stätte gibt, die Christus für die Seinen zubereitet, das halten wir im Glauben unbedingt fest, dafür bürgt des Meisters Wort. Der Apostel Paulus redet von seinem „daheim sein bei dem Herrn," worauf er sich tief innerlich freute. Der am Kreuz sterbende Jesus gab dem reumütigen Schächer die allergewisseste Zusage seines Einganges in das Paradies, wo das Herz keine Wünsche mehr hat, wo es ganz in Gott selbst zur ewigen Ruhe und Glückseligkeit gekommen ist. Für uns die wir noch auf dieser Seite des Himmels leben und pilgern, gibt es für uns nicht auch dann und wann etwas wie ein Grüßen aus der andern Welt? Ist es uns nicht manchmal, als grüßten uns die Seelen derer, die einst um uns waren als ein Stück von unsrem eigensten Leben und Lieben? Haben wir nicht eine Wolke von Zeugen über uns, deren Gedächtnis uns mit heiligem Eifer erfüllen soll, daß wir auch einmal kommen möchten zur Ruhe des Volkes Gottes? Wenn uns das gelingen wird durch die große Gnade Jesu Christi, dann werden wir uns über drei Tatsachen verwundern, nämlich erstens und vor allem darüber, daß wir selbst in den Reihen der Seligen stehen, die wir doch nichts als Gottes Zorn und Verdammnis verdient hatten; zweitens werden wir uns wundern, daß manche nicht im Himmel sein werden, die wir bestimmt dort zu finden glaubten, weil sie auf Erden den Schein eines gottseligen Wesens hatten — aber nur den Schein! Vor Gott kann nur bestehen, was rein und wahr und echt ist. Dem Scheinheiligen öffnet sich die Pforte des Himmels nicht. Zum dritten werden wir uns darüber wundern, daß wir von vielen werden begrüßt werden aus jener Schar, die wir gar nicht erwartet haben, die wir auf Erden für alles andere, nur nicht für Gotteskinder und Miterben der Herrlichkeit gehalten hatten. Das wird ein Erstaunen sein, dem wir am besten mit dem Wort Pauli einen Ausdruck geben können: o welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Er ließ sich taufen und freute sich, daß er an Gott gläubig geworden war. Vergegenwärtigen wir uns zuerst den geschichtlichen Zusammenhang, welcher uns in merkwürdiger Weise vor Augen führt, wie unser großer Gott aus dem Bösen der Menschen etwas Gutes, etwas zum Lobe seiner herrlichen Gnade machen kann. Wir als Europäer und Nachkommen von Europäern sollten ein besonderes Interesse haben für die Erlebnisse des großen Heidenapostels, welcher damals zum ersten Male seinen Fuß auf das europäische Festland setzte, nicht etwa aus eigenem Antriebe, sondern auf direkten Befehl seines Herrn im Himmel, welcher ihm bei Nacht in der Gestalt eines Mannes aus Mazedonien erschienen war und ihn bat: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Paulus hätte doch auch einen anderen Weg einschlagen können, war er denn nicht frei, konnte er nicht tun, wie er wollte? Gewiß, aber ein Paulus hatte gelernt, seinen eigenen Willen zu kreuzigen, wobei er vorsichtig auf die Weisung und Führung des hl. Geistes achtete. Daß wir das von ihm lernen möchten, auf die göttliche Stimme zu merken und nicht immer eigene Wege zu gehen! Wir sollen viel mehr unter der Leitung des hl. Geistes stehen und uns von ihm gebrauchen lassen, wann und wo und wie er will. Paulus gehorchte sofort und fuhr von Troas in Kleinasien hinüber nach Europa, wo er zunächst auf Philippi zuwanderte, weil das die Hauptstadt von Mazedonien war. Es war an einem Sabbat, daß er die erste Predigt von Christus dem Gekreuzigten und Auferstandenen hielt; seine Zuhörer waren ein paar jüdische Frauen. Die Frucht dieser ersten Predigt war die Bekehrung der Purpurkrämerin Lydia. Das nächste Erlebnis des Paulus und seines Begleiters Silas war die Begegnung mit jener Magd, die einen Wahrsagergeist hatte, durch den sie den Leuten auf der Straße zuschrie, daß jene Beiden Knechte Gottes des Allerhöchsten seien, welche den Weg der Seligkeit verkündigen. Aber dem Paulus tat das wehe, er konnte das nicht länger mitanhören, weshalb er dem Geiste im Namen Jesu gebot, von dem Mädchen auszufahren. Diese Tat aber erregte den Zorn der Männer, deren Eigentum jene Sklavin war, weil sie viel Geld machten mit dem Wahrsagen der Magd. Aber so gebärdet sich die Selbstsucht, sie ist das Grundübel des Heidentums. Nun fielen sie über den Paulus und Silas her, schleppten sie vor Gericht und erregten das Volk wider sie. Man riß den Beiden die Kleider vom Leibe und peitschte ihren Rücken, bis er blutig war. Das war noch nicht genug, man warf sie ins Gefängnis, wo sie in qualvoller Stellung auf dem Boden sitzen mußten mit den Füßen in einen Holzblock gezwängt. Dort sind die Knechte Gottes. Was hatten sie getan? eine Wohltat! Wie konnte sie Gott nur so den ungerechten und bösen Menschen preisgeben? Ist das auch Gerechtigkeit? Warum hat sie der Herr verlassen und nicht errettet aus der Hand ihrer Feinde? Waren das die Gedanken, welche Paulus und Silas beschäftigten? Haben sie geklagt und gemurrt und gejammert? sind sie irre geworden an ihrem Gott? Im Gegenteil, als es Mitternacht war, da beteten die Beiden und lobten Gott. Wunderbar! Man denke sich einmal so recht in die schmerzensvolle Lage dieser Männer hinein: ein Häufchen Elend, zusammengekauert am feuchten Kerkerboden mit geschwollenen Gliedern und offenen brennenden Wunden, mit fieberheißen Lippen, mit Lippen, die sich bewegen zum Gebet, ja zum Lobe ihres Gottes. Was muß das für ein Gebet gewesen sein! Ein Gott heiliges und wohlgefälliges Opfer. Kann man Gott in Trübsal loben? Das kann doch nur einer, dessen G l a u b e unerschütterlich, dessen L i e b e zu Gott unwandelbar ist. Was jene Beiden im Gefängnis gebetet haben, wissen wir nicht, vielleicht waren es Psalmen, vielleicht die Worte Jesu aus der Bergpredigt, wo Er sagt: Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.

Jedenfalls haben sie laut geredet beim Gebet, denn es heißt: Die Gefangenen hörten sie. Wie werden jene Verbrecher gelauscht haben um Mitternacht auf die wunderbaren Worte jener Beter — es waren

ja Worte, wie sie in ihrem Leben noch niemals gehört hatten. Die ganze Stadt Philippi lag in tiefem Schlafe, auch der Kerkermeister, aber unten in den dumpfen Zellen, da wacht man, da betet man, da hört man Worte des lebendigen Gottes. Der Auferstandene ist unter die Verbrecher getreten, unter die verkommenste Klasse der Menschen. Er ist zwischen ihnen und offenbart ihnen seine Herrlichkeit in der Jammergestalt seiner Apostel. Es ist Jesu Sünderliebe, die Ihn so tief hinuntergetrieben hat. Paulus sagt an einer Stelle: „Die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Denke nur niemand, der Herr habe seine Knechte vergessen, seine getreusten, seine besten — nimmermehr! Er hat geantwortet auf ihr Gebet, wie Gott nur antworten kann, nämlich mit einem gewaltigen Erdbeben. Seine Kinder sind Ihm nicht zu klein und zu wenig, die ganze Erde zu bewegen. Wir kennen den weiteren Verlauf der Geschichte. Wie der Kerkermeister vor Schreck über das Geschehene seinem Leben ein Ende machen wollte, wie ihn Paulus daran hinderte und wie er von der Gnade Gottes ergriffen und durch den Glauben an den Herrn Jesus gerettet wird.

Er ließ sich taufen und freute sich, daß er an Gott gläubig geworden war. Also dazu mußten Paulus und Silas sich schlagen und in den Kerker werfen lassen, um einen einzigen Mann mit seiner Familie vom ewigen Tode und Verderben zu retten und sie in die Reihen der Kinder Gottes zu stellen? So war es Gottes Liebeswille, der für uns oft so unerforschlich ist. Aber hier an diesem Beispiele sehen wir, daß Gott nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns hat. Aus jenem Heiden wurde ein Christ durch das Ergreifen der göttlichen Gnade und durch die christliche Taufe. In einer Nacht wurden dem geistlich Blinden die Augen geöffnet, daß er seinen verlorenen Zustand erkannte und bei dem Gott des Paulus Hilfe und Rettung suchte. Seine Bekehrung war eine plötzliche, aber doch vor dem Herrn giltige. Seine Taufe wurde ihm so recht das göttliche Siegel auf die Tat des hl. Geistes— seine Wiedergeburt. Er freute sich, daß er an Gott gläubig geworden war. So hatte er sich noch niemals vorher gefreut. Die Freude, die jetzt in seinem Herzen war, hatte er früher bei all den Götzenfesten und Lustbarkeiten des Fleischeslebens nicht gekannt. Sie war ein Geschenk, eine Blume aus der andern Welt. Der Glaube an Jesum machte ihn so froh und glücklich. Es ging ihm ebenso wie dem Kämmerer aus Mohrenland, der einige Jahre vorher durch den Philippus zur Erkenntnis der Wahrheit und zum Glauben gekommen war. Von demselben heißt es: er zog aber seine Straße fröhlich. Wie stimmt es doch alles im Reiche Gottes! Wie harmonieren die Erfahrungen der Gläubigen auf dem ganzen Erdenrunde miteinander, es ist eben ein Herr und ein Geist. Wie steht es um unsern Glauben und unsere Freude? Die Beiden gehören unzertrennlich zusammen. Ein Glaube, der dich nicht froh und glücklich macht, ist kein lebendiger Christusglaube und eine Freude, die nicht aus der Stellung zu Gott geflossen ist, vorübergehend und täuschend.

Wir wollen aber eine Freude, die uns reich macht, die uns fähig macht, das Schwere und das Schwerste ohne Murren zu tragen, eine Freudigkeit, wie sie Paulus und Silas hatten unter all den Schmerzen und Nöten. Wie kommen wir zu solcher Freude? Auf dem Wege, der zu Gott führt, auf dem schmalen Wege des Gehorsams, der Demut, der Entsagung, der Dahingabe des eigenen Ichs und Willens an den Herrn, unsern Heiland. Freust du dich eigentlich, daß du ein Christ bist? Oder ist dir das Christ-sein manchmal eine Last, eine Bürde, die du gerne abschütteln möchtest? Das Joch Christi ist wohl ein Joch für den natürlichen Menschen, wir können und wollen das nicht leugnen, und es ist auch eine Last, die Kreuzeslast, die manchen beinahe erdrücken möchte, aber es bleibt doch dabei:. „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." Der weise Gott bringt die Seinen dann und wann in Not und Trübsal und allerlei Anfechtung, nur um eine arme Sünderseele durch uns in den Himmel zu bringen. Eine einzige Seele ist eben so hoch geachtet in den Augen des Ewigen, daß kein irdischer Preis zu groß ist, um dafür geopfert zu werden. Nun verstehen wir des Apostels Wort besser, wenn er sagt:

„Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe; aber in dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat." Ausgew.

Zweifel — Heilung davon.

Joh. 1, 45—49.

Das war eine herrliche Erweckungszeit in Israel, als dort am unteren Jordan Johannes predigte und taufte. Mit heiligem Ernst strafte er die Sünden bei Hohen und Niedrigen, forderte auf zur Sinnesänderung und verkündigte das Nahen des Reiches Gottes. Und das Wort schaffte Frucht an vielen Seelen. Von Judäa und Galiläa und all den Ländern am Jordan strömte das Volk herbei; sie bekannten ihre Sünden und frugen: „Was sollen wir tun?" — Da erschien auch der, dem Johannes den Weg bereitete. Johannes weist auf ihn und zeugt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." — Und die ihn erkannten und als den verheißenen Messias annahmen, die verkündigten es ihren Freunden und Verwandten und führten sie zu Jesu.

Das ist auch heute das Wesentliche einer gesunden Belebung im Reiche Gottes. Der Ruf zur Buße, der Hinweis auf Jesum, sein Erscheinen im Lager, der Jubel und das Zeugnis derer, die gefunden haben, und die Arbeit an denen, die suchen. In dieser Arbeit gibt es oft Hindernisse zu überwinden. Eins derselben ist der Zweifel. Nathanaels Bekehrung zeigt, wie diese Zweifel überwunden werden können.

Nathanaels Zweifel dem Zeugnis Philippe gegenüber waren nicht ohne Grund. Nazareth, in dem — wie Matthäus es nennt — heidnischen Galiläa hatte keine Verheißung. Sein Name ist im alten Testament gar nicht genannt. Sollte in solcher Umgebung der Erwartete erschienen und aufgewachsen sein? Dazu Josephs Sohn — was war von diesem zu erwarten? Und er sollte der sein, von welchem Moses und die Propheten geschrieben haben? Nimmermehr! Hätte Philippus Bethlehem und Jerusalem genannt und Jesum als berühmten Schüler Gamaliels oder Hillels bezeichnet, das hätte eher Glauben gefunden; doch der Zimmermann von Nazareth — unmöglich!

Aehnliche Zweifel werden auch heute laut. Was kann dieser Jesus von Nazareth, der vor nahezu 2000 Jahren in einem abgelegenen Winkel der Welt unter ärmlichen Verhältnissen als Handwerker aufgewachsen und schließlich eines schmählichen Todes gestorben ist: was kann der uns helfen?

Uns, deren Weltanschauung durch die Erfolge moderner Wissenschaft auf einer Höhe steht, von der Christi Zeitgenossen keine Ahnung hatten, uns will man jenen Mann zum geistigen Führer setzen? Zu seinen Füßen sollen wir die lang vergeblich gesuchte Weisheit lernen? Was kann aus jener Zeit, von jenem Volk und von jenem Mann Gutes kommen?

„Komm und siehe es," ist Philippus Antwort. Er läßt sich nicht auf Argumente ein, hat aber die feste Ueberzeugung, daß der Jesus von Nazareth auch seines Freundes Zweifel zerstreuen und sich an ihm als der erwartete Messias erweisen werde. Aus dieser Ueberzeugung fließt das zuversichtliche: „Komm und siehe es." Solcher von Herzen kommenden Einladung widerstehen Wahrheit suchende Seelen nicht. Nathanael kommt mit seinen Zweifeln, die bald wie Nebel vor der Sonne schwinden.

Dies ist der einzige Weg, um Zweifler zu überzeugen: Komm und siehe, und erfahre am eigenen Herzen. Wohl gibt es Leute, die gern über religiöse Fragen disputieren, die aber dabei nur ihre Weisheit zeigen wollen. Mit solchen ist es vergebliche Mühe, ihre Zweifel durch Argumente zu widerlegen; sie wollen und suchen die Wahrheit nicht. Wo aber eine heilsbegierige Seele, durch Zweifel aufgehalten, zaudernd am Wege steht, da ist es eine freundliche Einladung, die meist zur Entscheidung führt. Gelingt es, solche Seelen zu Christo zu führen, dann dürfen wir alles weitere Christum überlassen. Im Umgang mit ihm, vermittelt durch sein Wort und Gebet, macht solche Seele überzeugende Erfahrung.

Und wie behandelt nun der Herr diesen Zweifler? Straft er seinen Unglauben und mahnt er zur Buße? Mit keinem Wort. Mit dem freundlichsten Gruß, der einem Israeliten zuteil werden konnte, empfängt er diese, nach dem Wasser des Lebens dürstende Seele. „Siehe, ein rechter Israeliter, der auf das Kommen des Reiches Gottes wartete, bedurfte solcher Mahnung

nicht; und wer ohne Falsch die Wahrheit sucht, ist nicht ungläubig, er will glauben und wird trotz aller Zweifel und Glaubenshindernisse bei Jesu die Erfahrung machen: Du bist's, den meine Seele sucht.

Was siehet nun Nathanael bei Jesu? Zuerst sich selbst. Was unverstandenes Sehnen in seiner Seele war, das wird ihm nun klar. Nicht ein König von hoher menschlicher Abkunft, bekleidet mit irdischem Glanz, genügt ihm; einen Helfer, der das Innere durchschaut, der die inneren Schäden heilen kann, den bedarf er und den hat er in Jesu gefunden. Staunend über den Gruß mit dem Jesus ihn empfängt, frägt er: Woher kennest du mich? und erhält die nur für ihn vollkommen verständliche Antwort: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich." Da bricht aller Zweifel Macht und voll heiliger Begeisterung ruft Nathanael: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel." — Was Nathanael unter dem Feigenbaum getan und gesucht hat, ist uns nicht gesagt, doch der Wirkung nach, welche das Wort des Herrn auf ihn ausübte, muß es ein Ringen mit Gott, ein Schreien nach dem Kommen des Reiches Gottes gewesen sein, und als Antwort auf sein Gebet erkannte er nun in dem „Jesus von Nazareth" den König dieses Reiches. Ein König noch höherer Abkunft als Davids Sohn — Gottes und Menschensohn.

Das ist die überzeugende Macht der Rede Jesu, daß er uns unser Inneres aufdeckt, so daß wir bald mit dem samaritischen Weibe bekennen müssen: „Er hat mir gesagt alles, was ich getan habe"; bald finden wir in seinem Wort das Licht, den Trost, nach dem wir — uns selbst unbewußt — schon lange dürsteten. Wer aber uns so gründlich kennt, der kann auch unsere Schäden heilen. Glaube nur und vertraue dich ihm an, dann wirst du erfahren: Er ist der Mann, der helfen kann.

Wie oft fehlt uns Jesu Lehrweisheit! Wir meinen, Sinais Donner nur wirken Sinnesänderung und vergessen, daß wir an dem Gewissen jedes Menschen einen treuen Bundesgenossen haben, der nicht nur das Strafamt verwaltet, sondern auch die Sehnsucht nach dem Heil im Herzen weckt. Wie oft hat eine an den Freund oder Nachbar gerichtete Frage: Möchtest du nicht auch ein Jünger Jesu werden? Tränen ausgepreßt und sie haben bekannt, daß ein Verlangen danach schon oft sich in ihrem Herzen kundgegeben habe, doch niemand habe mit ihnen darüber geredet, noch sie eingeladen, zu Jesu zu kommen. Solche Seelen lassen sich willig zu Jesu führen und bald finden sie in ihm den ersehnten Seelenfrieden. — Darum, hast du gefunden, gehe an keiner Nathanael-Seele gleichgültig vorüber. Verkündige getrost den Jesus von Nazareth; er wird sich seinerzeit als Gottes Sohn und König von Israel vor aller Welt offenbaren und so die Predigt aufs glänzendste rechtfertigen.

Was ist der wahre Glaube? Es ist eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht.

Eine Gemeinde im Ehebruch.
Off. 2, 18—29.

J. F. Hager, Pandora, Ohio.

Was ist geistlicher Ehebruch?

Der Ehebund mit Christus gebrochen. Die Gemeinde ist mit Christo vermählt durch den Heiligen Geist. Der Vater hat sie seinem Sohn gegeben durch den Glauben, Taufe und durch die Annahme der Lehre Christi. Ein jeglicher treuer Gläubiger tritt in diesen Bund ein mit Christus. Nun ist es klar, daß irgend eine Lehre, die uns von irgend einem Gebot der Lehre Christi scheidet, Ehebruch gegen ihn ist. Denn der Ehebund zwischen uns und Christus besteht nicht bloß durch unseren Glauben an das Blut, noch durch den Empfang des h. Geistes, auch nicht durch die Taufe des h. Geistes, noch durch die Gaben des Geistes, zu weissagen, Kranke zu heilen, in Zungen zu reden, oder Wunder zu tun; sondern unser Ehebund mit Christo besteht eigentlich in unserem Gehorsam zu seiner ganzen Lehre des neuen Testaments (allerdings durch die Kraft des h. Geistes)

Im alten Bunde trat Gott mit Israel in den Ehebund. (Denn aus Israel hat Gott seinen Sohn gezeugt.) Nun wurde dieser Bund nicht in Egypten durch das Blut vom Passahlamm geschlossen, noch durch den Durchzug im roten Meer; auch nicht durch den Durchzug im Jordan, noch durch die Einnahme des Landes Kanaan; sondern der Ehebund zwischen Israel und Gott wurde geschlossen bei Sinai durch die Annahme der 10 Gebote die der Herr mit seinem Finger selbst geschrieben hatte für Israel zu halten. Das Abweichen von den Geboten Gottes und anderen Göttern zu dienen war für Israel Ehebruch gegen Gott, dessen Gebote sie angenommen hatten.

Also auch im neuen Bund. Wer Christus und seine Worte angenommen hat, aber nimmt nachher andere Lehren an, der bricht die Ehe mit Ihm als unserm Bräutigam und vollkommenen Gesetzgeber.

Die obengenannte Gemeinde zu Thyatira hatte die Lehre, die der h. Geist durch die Apostel den Gemeinden aus den Heiden gegeben zu halten, angenommen. Nun wurden die Gemeinden dadurch gesegnet und nahmen zu an der Zahl täglich. Siehe Apost. 15, 28. 29 und 16, 4. 5. Weil nun die Lehre von Bileam und der Isabel in der Gemeinde zu Pergamus und Thyatira geduldet wurde, waren sie befleckt mit Ehebruch; denn diese lehrten anders als der h. Geist und die Apostel. Sie gaben den Gläubigen größere Freiheit, z. B. Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben. Darum war solche Lehre eine Scheidung von Christi Geist und Wort und eine Vermählung mit dem Satan, der die Menschen schon im Paradies von Gottes Gebot schied.

Was ist Götzendienst anderes als sich selbst zu dienen, oder dem Geschöpf irgend einer Art anstatt dem Schöpfer allein? Samuel sagte zum König Saul: „Denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er auch dich verworfen, daß du nicht König seiest," 1. Sam. 15, 23.

In Eph. 5, 5 lesen wir: „Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat in dem Reich Christi und Gottes." Also auch in Kol. 3, 5: „So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei."

Im alten Bund hatte Israel den Ehebund mit Gott gebrochen, indem sie auf hohen Bergen und unter grünen Bäumen den Götzen opferten statt dem Herrn allein in seinen Tempel. Und durch dieses erzürnten sie den Herrn so sehr, daß er ihnen seinen Segen entzog. Aber heute opfern viele Christenbekenner auf den hohen Bergen und unter grünen Bäumen der geheimen Gesellschaften. Da opfert mancher Geld und Gaben. Auch ist die Lebensversicherung so ein grüner Baum der seine Aeste in alle Richtungen ausbreitet, worunter mancher seinen Schutz sucht durch das Geld, welches er da opfert, anstatt alle seine Gaben in die Kasse der Gemeinde Gottes zu geben dem Herrn.

„Du sollst keine andern Götter neben mir haben." Mancher Christusbekenner schließt sich an eine der vielen Gesellschaften an, die nicht geheime Gesellschaften sind, um irdischen Gewinns willen. Der Arbeiter sucht Schutz unter der „Labor Union" anstatt auf die Lehre Christi allein acht zu haben, die dem Arbeiter Segen verheißt für dieses Leben und für das kommende. Alle diese Gesellschaften haben nicht die Lehre des Neuen Testaments für ihre Constitution. Sie haben ihre selbstgemachten Regeln, wonach sie sich richten als eine Zusammengebundene Körperschaft. Darum ist das Anschließen an eine solche Gesellschaft für einen, der mit Christi Lehre vermählt ist, eine Scheidung von Christo Lehre und somit unter dem Werk des Ehebruchs. Darum warnt der Apostel: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen," 2. Kor. 6, 14—16. Die Gebote die uns Jesus gegeben hat und die er nachher seinen Aposteln gegeben hat, waren nicht seine eigenen Gebote. Sie waren vom Vater, Joh. 7, 16. 17. Die sieben Sendschreiben an die Gemeinden in Off. 2 und 3 waren nicht vom Apostel Johannes, sondern vom h. Geist selbst gegeben: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt." Die Lehre des neuen Testaments ist also von der höchsten Autorität. Jeder Mensch wird nach dieser Lehre gerichtet werden am Gerichtstage, Joh. 12, 48. 49. Wer nun diese Lehre annimmt und bewahrt, dem soll sie ins Herz und in den Sinn geschrieben werden. Es sichert ihm auch das Bürgerrecht im kommenden Reich Gottes, denn er hat das Gesetz des Reiches Gottes angenommen und behalten. Er läßt sich nicht von demselbigen trennen. Die Lehre Christi im neuen Testament ist auch eine vollkommene Lehre für alle Menschen und für alle Klassen und für alle Professionen, für alle Arbeiter, für alle Meister, für alle Obrigkeiten und für alle, über welche

sie gesetzt sind, zu regieren,—für alle Knechte Christi in der Gemeinde und deren Glieder. Es ist das einzige vollkommene Gesetz der Gerechtigkeit, das Leben und Frieden gibt. Gott hat es der Menschheit gegeben vor 1900 Jahren, und es ist vollkommen für heute und für alle Zeiten der Zukunft. Es ist das einzige Gesetz, das die Brüder in der Gemeinde beieinander halten kann, daß keine Trennung gibt. Es hält Mann und Weib zusammen, daß es keine Ehescheidung gibt. Es macht Frieden zwischen Eltern und Kinder, zwischen Arbeiter und Meister, daß es keine „strikes" mehr gibt, — zwischen den Nationen auf der ganzen Erde, daß es keinen Krieg mehr gibt. Durch die Annahme und das Bewahren der Lehre Christi sollen alle Nationen und alle Geschlechter der Erde gesegnet werden mit Gerechtigkeit, Leben und Frieden. Solches ist der Ratschluß Gottes für alle Menschen. Amen und Amen. Aber auf keine andere Weise wird er sie segnen, als daß sie seinen Sohn ehren im Glauben und Gehorsam. „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen haben; den sollt ihr hören."

Nun gilt es erstens für die Gemeinde, ihrem Bräutigam völligen Gehorsam zu leisten, und wo wir Ehebruch geduldet oder begangen haben, uns zu reinigen, so daß die Welt den Segen Gottes auf uns sehen kann. Nach diesem Sendschreiben hier in der Off. 2, 18—29 hat die Gemeinde sich zu reinigen von allem Abweichen von der Lehre Christi, um die Macht zu bekommen, über die Völker auf Erden und die Verheißung von Jesu Kommen zu erlangen. Solche Macht und solche Verheißung ist wirklich denen verheißen in der Gemeinde, die die Worte und Werke Christi bewahren bis zum Ende: „Und wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden; und er soll sie weiden mit einem eisernen Stabe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen. Wie ich von meinem Vater empfangen habe; und ich will ihm geben den Morgenstern. (Jesus selbst ist der Morgenstern. Off. 22, 16.) Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt." Der Herr hat solche Macht seinem Bundesvolk Israel gegeben über alle Obrigkeiten und Völker auf Erden, die dem Plan Gottes widerstrebten, um dem verheißenen Messias den Weg zu bahnen zu seiner Geburt. Das sehen wir ausgeführt in Moses über Pharao, in Josua über alle Könige in Canaan, in Elia über den gottlosen König Israels und in David über alle Feinde des Volkes Gottes. David bekam die Verheißung vom Messias, denn er hatte das Volk Gottes zur Ruhe gebracht von all ihren Feinden. Sollte der Herr der Kirche Christi weniger Macht geben, um seinen Befehl auszuführen, das Evangelium allen Völkern zu bringen, gegen alle widerstrebenden Mächte, um den Weg für Jesu Wiederkommen völlig zu bereiten? Meine lieben Brüder, er wird es tun. Aber wie? Auf unsere Treue zu ihm, seine Werke zu bewahren bis zum Ende. Er wird uns bald seine zwei verheißenen Knechte ins Feld senden, die mit solcher Macht über alle widerstrebenden Mächte der Erde ausgerüstet sind, um das Zeugnis für Jesu Wiederkommen auf Erden zu vollenden, nach Off. 11, 3—13. Da nun der Herr solche Verheißungen gegeben hat, so sollte das einem jeglichen Knecht Christi Mut geben, in seiner Arbeit für den Herrn anzuhalten. Auch in den schwierigsten Verhältnissen, gegen welche er zu kämpfen hat.

Weil wir den Antichrist und den falschen Propheten bald zu erwarten haben nach Off. 13, so tun wir aber auch wohl und sind in diesem Teil Gott gefällig, daß wir auch diese zwei Zeugen und bevollmächtigten Knechte Jesu Christi bald erwarten nach Off. 11.

Die Kraft der Gemeinde besteht nicht darin, Gesetze zu machen, sondern wir kommen zur Kraft indem wir die gemachten Gesetze Christi bewahren und alle Prophezeiungen Gottes, auch in der Offenbarung Johannes festhalten.

Unser Liebeswerk für Zentral-Europa.

Unter diesem Titel veröffentlicht Bischof J. L. Nuelsen von der Methodistenkirche einen längeren Artikel im „Christlichen Apologeten." Bischof Nuelsen ist in der Schweiz wohnhaft, hat aber die Aufsicht über das Missionswerk der amerikanischen Methodisten in fast allen europäischen Ländern. Seine häufigen ausgedehnten Reisen haben ihn mit der Lage der Dinge in den verschiedenen Ländern bekannt gemacht. Das große Hilfswerk das die Methodisten unseres Landes in Europa unternommen haben, steht unter seiner Leitung. Das Folgende ist ein Auszug aus seinem Artikel.

„Die Verkehrsverhältnisse, wie sie heutzutage in Deutschland herrschen, sind ungemein schwierig. Man denke sich einmal: keine Schnellzüge, die wenigen Personenzüge überfüllt, ohne Speisewagen oder Schlafwagen; alle Abteile so angefüllt, daß die Leute stehen müssen, die Korridore und Toilettenräume, die Perrons und Trittbretter sogar dicht besetzt. Es kam vor, daß Frauen und Männer, die an Haltestellen sich aus dem Wagen drängten, um an den überfüllten Büffets sich etwas zu essen zu kaufen, nicht mehr in den Wagen hineinkommen konnten und durch das Fenster hineingehoben werden mußten. Anderen wurde das gesamte Gepäck unterdessen gestohlen. Nein, das Reisen in Deutschland ist heute kein Vergnügen.

„Nicht zuletzt kommt die Transportfrage. Das Frachtwesen liegt im Argen. Wochenlang muß man oft auf einen Güterwagen warten, und dann kann es vorkommen, daß er irgendwo stehen bleibt und lange Zeit vergeht, bis er wieder gefunden ist. Die Versendung von Lebensmitteln in Postpaketen hat aber auch noch andere Schwierigkeiten, weil jetzt so viel gestohlen wird. Zucht und Sitte sind auch vielfach in die Brüche gegangen. Wenn der Mensch hungrig ist, so verwischt sich in ihm der Unterschied zwischen Mein und Dein. Was im Kriege Gesetz war: „Not kennt kein Gebot", hat sich ins private Leben übertragen. Man kann ja Postpakete mit Lebensmitteln absenden, aber ob sie ankommen, ist eine andere Frage.

„Ich bin der vollen Zuversicht, daß durch die Hilfsaktion unserer Kirche in Amerika der Sache nicht nur unserer Kirche, sondern überhaupt des Christentums, den Anklagen und der Feindschaft eines radikalen, glaubenslosen Kommunismus gegenüber, ein Dienst geleistet wird. Man hat von jener Seite aus oft genug den Christen den Vorwurf gemacht, daß nicht sie, sondern die Sozialisten es sind, welche Völker versöhnend wirken, daß die Christen in nationalistischer Verblendung nur Haß predigen und kriegstrunken sind, daß sie nichts tun, um ein gegenseitiges Verständnis anzubahnen. Unsere Hilfsaktion wird, wie ich hoffe, viel dazu beitragen, diesen Vorwurf zu entkräften. Die Tagespresse hat eingehend Notiz davon genommen. Wie mir mitgeteilt wird, sind Berichte darüber in gegen 500 Tageszeitungen in Deutschland und der Schweiz erschienen.

„Seitdem die Zeitungen Berichte über die methodistische Liebestätigkeit gebracht haben, werde ich mit Bittgesuchen aus allen Teilen Deutschlands und der Schweiz und auch anderen Ländern geradezu überschwemmt. Es ist herzbrechend, manche dieser Briefe zu lesen, und angesichts all des Elendes, in das man hineinblicken muß, wenn man diese Briefe, die nicht nur von Privaten, sondern auch von Behörden und Anstalten kommen, liest, könnte man denken, daß alles, was man tut schließlich doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Doch Gott sei Dank, daß wir doch viel Gutes tun dürfen.

„Nun sind aber noch viele Hunderte, ja Tausende unserer Gemeindeglieder, die ebenfalls am Rande des Zusammenbruchs ihrer physischen und seelischen Kräfte stehen. Da sind ferner unsere Prediger. Sie alle haben in diesen letzten Jahren doppelte und dreifache Arbeit getan und sind wirklich am Ende ihrer Kraft angelangt. Wir müssen ihnen eine Erholung ermöglichen, sonst brechen sie uns angesichts der neuen und gewaltigen Aufgaben, die uns der morgende Tag bringt, zusammen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Reaktion nach den Jahren der Hochspannung und der totale äußere und innere Zusammenbruch Deutschlands seelische Wirkungen ausgelöst hat, die das Nervensystem und das Gesamtbefinden aufs tiefste beeinflussen."

Für die Notleidenden in Deutschland sind bereits mehrere Gaben eingekommen. Allen Gebern wird eine Quittung übersandt und eine Liste der Gaben wird in der Rundschau veröffentlich werden. Das Komitee konnte am 8. November einhundert Dollars, welche Summe speziell für diesen Zweck eingekommen war, nach Deutschland schicken. Zu unserer Verwunderung schrieb der Bankbeamte für $100 eine Anweisung auf 3200 Mark. Die deutsche Mark hat also im Auslande nur noch etwa ein Achtel ihres normalen Werts. Selbst eine geringe Gabe in amerikanischem Gelde repräsentiert in Deutschland und Oesterreich eine namhafte Summe.

Diese Geld-Anweisung ist an eine Schwester in Deutschland geschickt worden, welche den Diakonissendienst übernehmen wird, die Aermsten und Bedürftigsten in einer Stadt aufzusuchen und ihnen nach Kräften Hilfe zu bringen. Die lieben Geber dürfen versichert sein, daß die Gaben nach bestem Wissen und Gewissen angewendet werden. Gaben können an den Editor der Rundschau geschickt werden, oder direkt an den Kassenführer der Hilfswerk-Kommission, G. L. Bender, Elkhart, Indiana.

Joh. Horsch.

Vereinigte Staaten

California.

Paso Robles, California, den 4. November 1919. Werter Editor der Rundschau! Wir wohnen hier vier paar Großeltern mit ihren Kindern und Kindeskindern. Das bildet ein nettes Gemeindlein. Prediger Aron J. Wiebe und Aeltester F. F. Jantzen. Paso Robles liegt auf dem halben Weg zwischen Los Angeles und San Francisco. Mitten in Wälder, Hügeln und Bergen. Viele Gärten mit Obstbäumen, als: Mandeln, Aprikosen, Kirschen, Pfirsiche, Aepfel, Birnen und Pflaumen. Auf hohen Hügeln reift und wächst die Weintraube auch schön aus. Auch wird sehr viel Weizen gesät. Es wird immer mehr Land geklärt und zum Ackern fertig gemacht. Unser Schwiegersohn Bernhard Claassen hat 80 Acker Wald, jeden Winter hat er ein paar Japaner, die fällen Bäume und zerkleinern sie, und das bezahlen die Städter gut. Ich und meine Frau kamen 1912 von Kansas, Hillsboro, hierher. Gebürtig sind wir aus Rußland, Dorf Gnadenfeld an der Molotschna. 1877 nach Amerika gezogen. Bis 76 Jahre machte ich alles Brennholz für unsern Bedarf, mit Vergnügen. Jetzt muß ich das aufhören. Das Alter erlaubt es nicht mehr. Die andern drei Paare Großeltern stammen aus Deutschland, und kamen von Nebraska hier her. Ich und meine liebe Frau Gertruda Penner pilgern schon bald 52 Jahre zusammen, also von 1868. 1918 feierten wir ganz in der Stille mit unsern Kindern die goldene Hochzeit. Der gute Gott gab zu unserer Pilgerreise bisher viel Gnade. O! liebe Mitwanderer, lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! Wir wünschen unserm Vaterland Rußland einen baldigen Frieden. Und unserer Regierung wolle der liebe Gott sehr weise Herzen schenken, damit sie solchen Räuberkrieg wie in Rußland vorbeugen könnte.

Franz Jantzen.

(Die Bestellung werden wir ausrichten. Ed.)

Escondido, California, den 29. Oktober. Lieber Br. Wiens! Ich möchte Dich bitten, diese paar Zeilen in der Rundschau zu veröffentlichen.

Ich machte nämlich einen Ausflug nach Reedley, California. Wir hatten schon so viel von der Gegend gehört, so wurde ich mir einig, ich würde mir die Gegend besehen. Ich fuhr den 20. hier weg, kam den 21. in Reedley an. Dann dachte ich, wie werde ich doch einen Deutschen finden, der mich nach Clas Suderman brächte. Aber das war kein Trubel, ich traf gleich Deutsche. Die Frau ist eine Tochter Sudermans. Die Gegend bei Reedley ist eine ansehnliche Gegend. Sonntag war ich in der neuen Kirche. Mit Erstaunen schaute ich zu, wie die Kirche sich anfüllte mit Leuten bis auf die letzte Bank. Ich bin so was nicht von Escondido gewohnt. Die Leute sprechen dort nicht von Hundert, sondern von Tausend. Aber doch ist es hier bei Escondido auch gut, dies war auch 'mal die beste Gegend und ist jetzt noch die nämliche, aber die Leute fingen an, fort zu gehen bis auf den Letzten. Jetzt tröstet wir uns, daß noch wer herkommt, dann können wir ihn aufnehmen. Wir werden uns nicht weigern, das zu tun.

Das Land ist nicht so sehr teuer wie bei Reedley. Und das Klima ist hier besser wie bei Reedley. Wir haben hier bei uns Orangen und Citronen, auch Weintrauben, alles, was sie in Reedley haben.

Ich wundere mich, wo der Heinrich Abrahms hin verschwunden ist, der mal hier wohnte. Wir haben früher so nahe zusammen gewohnt und jetzt hört man nichts von ihm.

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig gut. Ich werde für dies Mal aufhören.

J. B. Ratzlaff.

Winton, California, den 4. November 1919. Gruß zuvor an Editor und Leser! Während meines Besuchs im Osten wurde ich von einigen Freunden angeredet, einen Reisebericht zu schreiben, und will denn nach meiner Schwachheit etwas berichten.

Ich wollte ein Jahr zurück den Osten besuchen, um die alte vertraute Heimat samt den vielen Freunden und Bekannten zu besuchen; aber die l. Frau wollte noch Zeit haben. So beschloß ich noch ein Jahr zu warten; da sie auch jetzt noch lieber heim blieb, so machte ich mich, wiewohl ungern, allein reisefertig, und verließ Winton, California, den 12. September 1919. Ich blieb in Stockton, Cal., über Nacht, betrat den Zug den 13., 12 Uhr 30 M. mittags, fuhr mit der Western Pacific Bahn über Sacramento, Calif., durch Nevada, Salt Lake, Utah und Pueblo, Colorado. Blieb in Pueblo übernacht und bestieg den Zug den 16., 7 Uhr morgens auf der Santa Fe Bahn. Erreichte Las Animas, Col., 10 Uhr 30 Minuten vormittag. Hier stieg ich aus um meinen Br. Samuel zu besuchen. Wie es schien, wußte niemand, wo Sam. Köhn wohnt; schließlich bekam ich jemand mit einem alten Ford, der mich zu Heinrich Ratzlaffs, 5 Meilen südöstlich von Las Animas, fuhr. Er ließ sich $3 für die kurze Fahrt bezahlen. Bei Ratzlaffs speiste ich zu Mittag, dann fuhr mich Heinrich zum Bruder. Ich fand sie alle gesund und munter. Der Samuel samt Familie steht dies Jahr dort schon auf gutem Boden; seine Einnahme ließ sich gut auf $4000 berechnen. Er zieht Alfalfa, Weizen, Zuckerrüben, Welschkorn, Vieh und Hühner. In dieser Gegend blieb ich nur einen Tag und eine Nacht. Den 17. 10 Uhr 30 Minuten vormittags fuhr ich per Santa Fe Bahn ab und kam 2 Uhr nachmittags in Syracuse Kansas an. Hier mußten wir 15 Stunden liegen, weil die Bahn auf zwei Stellen ausgespühlt war, denn es hatte in diesem trokkenen Westen mal tüchtig geregnet, man sagte, es seien binnen zwei Tagen 9 Zoll Regen gefallen. Den 18., 6 Uhr morgens, legten wir wieder los und ich kam 8 Uhr 30 M. vormittags in Cimarron, Kansas, an. Des Regens und des Kots halber konnte ich erst auf Mittag hinausfahren zu meinem Bruder C. T. Köhn. Hier fand ich die l. Schwägerin Maria schwer leidend an Magenkrebs im Bett. Sie hatten keine Hoffnung auf Genesung. Doch äußerte sie die entschiedene Hoffnung auf die ewige Genesung und Eingang zur seligen Ruhe. Sie haben schon drei Jahre nacheinander fast keine Ernte bekommen, daher ein schweres Durchkommen. Auch hier findet das Wort Geltung: „Einer trage des andern Last"; denn was wir säen, werden wir ernten; und: „Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht."

Den 19., 6 Uhr morgens, ging weiter. Ich mußte in McPherson einige Stunden auf den Rockisland Zug warten, und kam 7 Uhr abends im alten vertrauten Durham, Kansas, an. Diese kleine Stadt hat wenig Veränderung erfahren. Nachdem ich mich mit einigen bekannten Händlern begrüßt und nach Isaac Dirks, meinem Schwiegersohn, gephont, holte mich Isaac per Dodge zu seinem Heim 6 Meilen nördlich von Durham. Ich fand die Tochter samt Familie gesund und munter. Hier weilte ich fünf Tage; während dieser Zeit besuchte ich die alten Bekannten, Nachbarn und Freunde, denn hier bin ich mit andern jung hingekommen und alt weggezogen, haben 30 Jahre hier gewohnt wo man so vieles erfahren hat, so manchen Liebling ins Grab gelegt, samt andern tiefen Erfahrungen, die einem im Gedächtnisse bleiben. Dann erinnert man sich ja auch mitunter erfreulicher Erfahrungen, unter anderem, daß der liebe Gott unserer Hände Werk gesegnet hat. Arm fingen wir dort an und wohlhabend durften wir auswandern. Dem himmlischen Vater sei die Ehre und der Dank. Die Logan Kirche, welche wir in 1904 erbauten, bleibt mir auch im Gedächtnis; da ich an sie bei diesem Besuch zum ersten Mal vorbeiging lieferte sie mir eine lange Predigt — dann gings zum nahen Kirchhof. Da liegen die vielen Bekannten und Lieben. Unter andern die Schwiegereltern samt Großmutter, welche alle drei auf einmal durch Unglück starben und in einem Grabe ruhen, schon 27 Jahre. Ein Vers auf ihrem Grabstein lautet:

„Die lieben Drei in einem Grab,
Ein Unglück brach ihr Leben ab.
Betrübt wir deckten mit Erd' sie zu,
Einst treffen wir sie in ew'ger Ruh."

Den 24. September, 5 Uhr 20 Minuten abends fuhr ich von Durham per Rockislandbahn nach Inman, Kansas, weil aber der Betreffende, den ich besuchen wollte, nicht zuhause, sondern in Texas war, fuhr ich zurück nach Galva blieb dort das Uebri-

ge von der Nacht. Es war alles finster in dem Städtchen bekam keine Herberge so spät in der Nacht, daher machte ich mich schon in der Frühe fort, kam zu Johann J. Köhn, 1½ Meilen südlich von Galva vor Frühstück und speiste bei ihnen, zunächst fuhr mich Johann zu Pre. Peter Unruh. In dieser altbekannten Gegend machte ich diesmal nur einige flüchtige Besuche und kam den 26. September 3 Uhr nachmittags bei meinem Onkel B. J. Köhn, Halstead, Kansas, an. Ich fand den l. Onkel und Tante nach ihrem Alter noch recht munter. Nach einigen flüchtigen Besuchen ging ich von Halstead per elektrischer Car über Newton, Kansas, zu meinem Neffen J. B. Köhn. Auch er samt Familie waren gesund und munter. Vor Tagesanbruch fuhr mich Jakob nach Newton, und gleich gings mit der elektrischen Kar nach Wichita, Kansas, von dort per Orient Bahn über Carmen nach Goltry, Oklahoma, wo mich mein Schwager D. H. Buller den 19. 4 Uhr nachmittags per Ford zu seinem Heim holte. Sein Frau war nicht zuhause. Ihre Tochter Ida A. Becker war eben von Calif. zurückgekehrt, und diente zu Tische. Der David war eben von Penhandel, Texas, heimgekommen, hat sich dort eine Section Land gekauft, auch die Ida hat eine halbe Section gekauft. Er rechnet im Frühjahr auszuverkaufen und nach Texas zu ziehen. Solche Erfahrung überraschte mich, weil er kürzlich nach California schrieb, daß er Lust hatte nach Winton, California zu kommen. Nachdem der Schwager mit mir zu einigen meiner Verwandten von Goltry bis Meno gefahren war, gings per Bahn von Goltry über Carmen nach Fairview, Oklahoma, wo ich den 2. Oktober 1 Uhr nachmittags ankam. Ich speiste zu Mittag in dem Floyd Hotel, dann suchte ich den A. J. Wedel auf, meiner Frau Neffe. Er ist im Autogeschäft, und so weilte ich bei ihm bis zum nächsten Morgen, dann holte mich Schwager Abraham Ecks Abraham zu seinen Eltern, meiner Frau Schwester. In dieser Gegend machte ich ein paar Tage Besuche und ging den 7. mit Eck's nach Fairview, auf der Bahn über Wichita wieder nach Halstead, und den 9., 7 Uhr 30 Minuten morgens mit der Car über Newton nach Hesston, und des nächsten Tages von Moundridge, Kansas, nach Inman, wo mich Pre. A. G. Enß abends zu seinem Heim holte. Ich blieb bei ihnen über Nacht und den folgenden Tag gings per Ford nach Lone Tree, zu Wilhelm S. Köhn, auf Section 29, der Heimatort meiner ledigen Jugendzeit. Br. Enß phonte Pre. B. P. Becker, der auch bald da war, und wir speisten miteinander zu Mittag bei Geschwister Wilhelms. Um einige Stunden fuhr Enß heim, weil er Besuch zu erwarten hatte, während Becker mit mir per Buggy oder Kutsche auf mein Verlangen den altbekannten Weg entlang fuhr, den ich in meinem Knabenleben zu hunderte Malen in meiner Einsamkeit gewandert, in nordöstlicher Richtung 3½ Meilen zur Kirche (auf die 15te) und sonstige Wanderungen. Diese Fahrt war mir die wichtigste von allen; Wilhelm's wohnen noch auf den Fleck wo sie von Rußland in 1875 ansiedelten zugleich mit meinen Eltern Jakob D. Köhnen auf Section 29 Lone Tree Township, Mcpherson Co. Eine halbe Meile nördlich zur linken Hand suchte ich den Flecken auf wo einst unser Hauschen stand. Den Platz bezeichnen nur noch alte zerfallene Bäume, von den Nachbarhäusern keine Spur. Die Gefühle die mich hier benachtigten, kann die Feder nicht geben. Vor 41 Jahren fand ich hier als 15 jähriger Knabe, oder Jüngling, die teuersten Schätze nämlich Frieden mit Gott und Gemeinschaft des heil. Geistes. Beim Anblick dieses vertrauten Fleckchen als Altertum, spielten sich vor meinem Geistesauge die Erlebnisse dieser neuen Welt Amerika wie ein Wanderbild ab. Nun trabten wir weiter bis zum nördlichen Eck und bogen östlich, und fuhren auf der Südseite von Section 21. Während wir langsam ost fuhren, schaute das spähende Auge in nördlicher Richtung, wo einst ein Mennonitendorf angelegt war, in den siebzigern Jahren, aber kein Haus mehr zu sehen ist. Hier und da sah man noch Bäume auf beiden Seiten der Niederung wo einst zu beiden Seiten die Häuser der am Dorfanfang standen, eine Weile lang. Jetzt alles fort, die Leute zumeist in der Ewigkeit. Welch tiefe Gedanken verursacht solches.

Nun biegen wir wieder und der vertraute Weg führt uns nördlich. Schauen noch einmal zur Linken und verabschieden uns von der eindrucksvollen Scene. Nun drehen wir wieder und fahren wieder östlich, und Section 15 zur Linken. Das Auge schaut im Norden wo in früheren Jahren eine Reihe Häuser und Bäume stand, nur ein Haus von der ganzen Reihe, dies steht weit nördlich auf dem Platz wo einst mein Schwager Abr. Eck wohnte. Zunächst südlich wohnten meine Schwiegereltern Heinrich Bullers, die sind auch samt andern seit Jahrzehnten in der Ewigkeit. Auch dieser Anblick haftet im Gedächtnis mit tiefem Nachsinnen der geschichtlichen Vergangenheit. Schon kommen wir gegenüber der andern Reihe von Häuser und Bäumen in welcher Reihe einst unsre Kirche stand nicht weit vom Weg. Diese Kirche wurde kurzweg „Die Fünfzehnte" genannt, diese Mennonitengemeinschaft wurde in den siebziger Jahren im vorigen Jahrhundert gegründet. Somit bleibt die „15te" als historische Ansicht im Gedächtnis. Auch meine bessere Hälfte hat hier ihre Jungfraujahre verlebt. Unsere Pferde sind während dem am Traben und so sind wir schon am Mittelweg der 23. Section und biegen dorfein im Süden. Hier waren einst zu beiden Seiten des Weges Häuser wo alles Bekannte und Freunde wohnten. Auch hier fast alles fort zur Ewigkeit, und das Dorf nicht mehr. Fortsetzung folgt.

T. T. Köhn.

Nebraska.

Beatrice, 1. November 1919. Schon in der letzten Correspondenz wurde kurz am Schluß derselben von dem plötzlichen Tode meines lieben Vetters Eduard Penner berichtet und ich möchte nun noch Einiges aus dem Leben des teuren Entschlafenen berichten.

Der liebe Verstorbene war am 13. Oktober 1838 in Marienwerder in West Preußen geboren. Seine Eltern waren die Eheleute Heinrich und Albertine geb. Zimmermann Penner. Seine Mutter nahm ihm der Herr, als er noch nicht ein Jahr alt war. Nachdem seine Großmutter ihn kurze Zeit gepflegt hatte, kam er zu seinem Onkel und Tante Andreas Penner nach Konkau, wo er bis zu seinem 12. Jahre blieb und von dort aus die Ortsschule besuchte. Dann kam er zu seiner Großmutter nach Marienburg und besuchte die Stadtschule. Getauft ist er im Jahre 1857 in der Kirche zu Heubuden von dem damaligen Aeltesten Gerhard Penner, dem Vater unseres jetzigen 83jährigen Aeltesten Gerhard Penner. Dann kam er nach Irrgang zu seinem Vater.

Später erlernte er die Bierbrauerei in Bayern, woselbst er in vielen Mennonitenfamilien freundliche Aufnahme gefunden hat, wovon er noch im Alter gern zu erzählen pflegte. Er arbeitete dann auf verschiedenen Stellen, zuletzt in Danzig, wo er im Jahre 1866 am 25. Januar mit der Jungfrau Marianne Claassen in den heiligen Ehestand trat. Sie wohnten in Heiligenbeil.

Die Ehe wurde mit 6 Kindern gesegnet, 4 Söhnen und zwei Töchtern. Ein Sohn ist schon vor ihm, wie wir hoffen, selig entschlafen. Im Jahre 1907 kam er nach Amerika und schlug seinen Wohnsitz in Beatrice auf, wo er bis zu seinem seligen Ende verblieb, umgeben von der treuen Fürsorge seines liebenden Sohnes Franz und der lieben Familie Peter Janzen.

Er starb am 21. Oktober und wurde 81 Jahre und 11 Tage alt und wird tief betrauert von seinen Verwandten und vielen Freunden, die er sich hier erworben hat.

Die Leichenrede in der Kirche hielt unser lieber Prediger Herrmann Wiebe über die Schriftworte Röm. 8, 18: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden."

Ueber zwei jungen Leben hat der Herr hier wunderbar gnädiglich Seine schützende Hand gehalten. Die beiden 14 und 12 Jahre alten Töchter unseres lieben Glaubensbruders Herrmann Janzen waren auf dem Wege zur Schule, als ihr Pferd scheute. Beide Mädchen sprangen vom Wagen. Die Aelteste, Johanna, blieb unverletzt, während die Jüngere, Helene, bewußtlos aufgehoben, und in unser Diakonissenhaus gebracht wurde, wo fast eine Woche schwerer Sorge für di Angehörigen verging, bis der liebe Gott ihr wieder das Bewußtsein schenkte. Zur großen Freude der dankbaren Ihrigen durfte sie gänzlich wieder hergestellt nach einigen Wochen in ihre Heimat zurückkommen.

Mit freundlichem Gruß an den lieben Editor und alle Leser,

Andreas Wiebe.

(Fortsetzung auf Seite 9.)

Editorielles.

— „Gott, gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne, daß er dein Volk bringe zur Gerechtigkeit, und deine Elenden errette," bittet der Verfasser des 72. Psalms.

— Es ist ein Segen für das Volk, wenn seine Regenten Gottes Beistand erbitten, um ihre Untertanen zur Gerechtigkeit bringen zu können. Aber kein Volk sollte die Hände in den Schoß legen und warten, bis seine Regierung es zur Gerechtigkeit bringe, sondern jeder, der wünscht, daß ihm Gerechtigkeit widerfährt, sollte sie andern gegenüber üben.

— Gesetzgeber und Gesetzesvollstrecker hätten es viel leichter, wenn alle, die sich zum Christentum bekennen, darnach strebten, dem Nächsten gegenüber gerecht zu handeln. Aber es gibt noch immer Menschen — und man kann nicht behaupten, daß ihre Zahl abnimmt —, welche sagen, daß Religion und Geschäft zwei Dinge sind, bei denen nicht dieselben Regeln gelten können.

— Vor wenigen Tagen lasen wir mit Befriedigung in einer Zeitschrift, daß zu keiner Zeit im Süden und im Norden unseres Landes die Forderung gerechter Behandlung der Neger und die Verhinderung der Lynchmorde lauter gehört wurde als gerade jetzt. Doch heute lesen wir von einem Lynchmorde in Georgia, wo eine Volksmenge von 1,000 Personen den Sheriff und seine Gehilfen zwang, einen Neger auszuliefern, und denselben dann verbrannte auf die Aussage einer Frau hin, daß dies der Mann sei, der sie angegriffen habe. Die Bitten des Sheriffs und seiner Gehilfen konnten ihn nicht retten. — Wenn eine Menge von tausend Leuten in einer Gegend sich gegen das Gesetz stellt und nur ein Sheriff mit seinen Gehilfen auf Seiten des Gesetzes steht, so muß es daselbst mit der Forderung von Gerechtigkeit für die Neger nicht weit her sein. In Sodom war das Verhältnis der Gerechten zu den Gottlosen auch ein sehr ungünstiges.

— Die „Evangeliumsposaune" schreibt unter „Wissenswertes und Neuigkeiten": „In Lodz, Polen, hat sich eine jüdische Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 10 Millionen Mark gebildet, welche in Palästina eine große Spinnerei und Weberei gründen will und sich für diese Industrie im Heiligen Lande eine bedeutende Zukunft verspricht. In Warschau, Polen, hat sich eine Organisation zur „Entjudung Polens" gebildet. — Die Menschen planen frisch drauflos, unbekümmert darum, was der Höchste dazu zu sagen hat. Ob die Juden ihre Hoffnungen im Heiligen Lande erfüllt sehen werden, hängt allein von Gott ab, und ob die „Entjudung" Polens diesem Lande den Nutzen bringen wird, welchen es erwartet, bleibt abzuwarten. Möglich ist es, daß diejenigen, welche jetzt die Juden zu vertreiben suchen, wenn sie ihre Vorsätze erfüllen können, nach kurzer Zeit die Juden zurück wünschen werden, und daß die Juden, welche jetzt für das Heilige Land begeistert sind, nach den ersten Versuchen daselbst wünschen werden, lieber dort geblieben zu sein, wo ihnen eine leicht zu bearbeitende Kundschaft allezeit zur Verfügung stand. Daß die Menschen auch jetzt, in dieser kritischen Zeit, sich so unabhängig fühlen von ihrem Schöpfer und Gott, ist ein schlimmes Zeichen.

— Heute wird in diesem Lande mehr gegeben als in vorhergehenden Jahren. Ist es die Not in andern Ländern oder sind es die hohen Arbeitslöhne und Preise aller Erzeugnisse der Farm und Industrie, was diese Opferwilligkeit verursacht? oder ist, wie jemand schreibt, die Eitelkeit die größte Wohltäterin der Armen? Viele Gaben werden ohne Zweifel nur darum gegeben, weil man nicht schlechter erscheinen möchte als andere, die etwas gegeben haben, oder weil man von den Leuten als wohltätig gepriesen werden möchte, und solche Gaben können trotzdem den Armen wirklich Segen bringen, aber der Geber wird weiter keinen Segen davon bekommen; denn er hat nach des Heilands Worten seinen Lohn dahin: Er suchte Ehre bei den Menschen, aber nicht die Ehre bei Gott. Doch manche Gabe, so dürfen wir hoffen, kommt aus einem reinen Herzen, das voll Mitleid für die Armen und Notleidenden schlägt. Und nicht allein geben solche aus Mitleid für die Armen, sondern auch aus Liebe zum Herrn Jesu, der sich selbst für sie gegeben hat. Sie kennen die Empfänger ihrer Gabe wohl nicht, wissen nicht, ob sie ein Eigentum ihres Herrn sind, aber sie geben und helfen im Geiste Jesu und in seinem Namen. Und diese Gaben wirken Segen nach beiden Seiten: Erstens wird dem leiblich geholfen, welcher die Gabe empfängt; zweitens ist „Geben seliger denn Nehmen" und hat die Verheißung Jesu, daß solche Opfer angesehen werden sollen, als ob sie ihm gebracht worden sind. Die Gelegenheit, wohlzutun, ist gegenwärtig größer als seit lange, und die Gefahr, daß zu viel gegeben werden möchte, mehr als die Not verlangt, ist heute nicht vorhanden. Deutschland und Oesterreich-Ungarn leiden Not und von Rußlands Not haben wir keine Vorstellung. Da müssen wir uns nun immer wieder zurufen, Gutes zu tun und nicht müde zu werden.

— Der Familienkalender wurde letzte Woche noch nicht ganz fertig zum Versand, jedoch fehlt nur noch eine Kleinigkeit. Der Preis ist 10 Cent per Exemplar, aber Unterschreiber unserer Zeitschriften werden Gelegenheit haben, ihn als Prämie mit denselben zu günstigern Bedingungen zu erlangen. Die Prämienliste wird wohl in die folgende Nummer eingerückt werden. Eine Aenderung hat der Kalender insofern erhalten, als die Namen und Adressen der Prediger, Aeltesten und Diakone weggelassen worden sind und der dadurch freigewordene Raum durch andern Lesestoff gefüllt worden ist. In dem Kalender selbst wird darauf aufmerksam gemacht und die Leser gebeten, ihre Meinung über diese Aenderung zur Kenntnis des Editors des Kalenders zu bringen, damit er sich darnach weiterhin richten kann.

— Ein Artikel unter der Ueberschrift „Unser Liebeswerk für Zentral-Europa" von Br. J. Horsch verdient die Beachtung der Leser. Wir sind wohl der Mehrheit nach mehr um das Los der Mennoniten in Rußland besorgt, und das ist auch leicht begreiflich, da viele dort Eltern und Geschwister oder doch Verwandte und Bekannte haben; aber die geistliche Verwandtschaft mit denen in Deutschland und andern Ländern sollte sich in dieser Zeit nicht unbekundet lassen. „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

— Als im November 1918 die Waffen in die Scheide gezwängt und Waffenstillstand erklärt wurde, wurden wohl Stimmen laut, welche vorhersagten, daß wirklicher Friede nicht sobald hergestellt sein werde und die vom Kriege betroffenen Völker noch lange unter den Nachwehen des Krieges zu leiden haben würden; aber, obgleich die für ihre Behauptungen vorgebrachten Gründe Anerkennung fanden, atmete doch alles erleichtert auf und hatte auch im gewissen Maße einen Grund dazu, weil immerhin ein großer Schritt den bessern Verhältnissen entgegen gemacht worden war. Jetzt liegt ein Jahr zwischen uns und dem Tage an dem die Waffen ihre Tätigkeit einstellen mußten, und wenn wir die jetzige Weltlage studieren, denken wir unwillkürlich, daß das Jahr inbezug auf wirkliche Friedensarbeit starke Enttäuschung gebracht hat. Es hilft aber nichts, über Vergangenes zu klagen, und wir müssen uns wieder der Zukunft zuwenden mit unsern Hoffnungen, der Gegenwart aber unsere Kraft weihen. Wenn die Welt Wunden schlägt, so ist es die Aufgabe der Christen, Oel darauf zu gießen, welches die Schmerzen lindert und die Wunden heilt.

—Soeben brachte die Post uns eine Karte mit der folgenden Mitteilung: „Gretna, Manitoba, den 28. Oktober 1919. —

Liebe Freunde! —Wir teilen Euch mit, daß wir uns, auf wiederholtes Ersuchen hin, bereit erklärt haben, die Hauseltern-stelle im Altenheim der Bergthal Gemeinde zu Gretna, Manitoba, zu übernehmen, und gedenken diese Stelle ausgangs dieses Monats anzutreten. Schwägerin Amanda geht mit uns. Unser Geschäft haben wir verkauft. Uns und das Altenheim Eurer Fürbitte empfehlend, verbleiben wir mit Gruß Eure

Emilie und Benjamin Ewert.

Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben. Matth. 12, 36.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Reedley, California, den 29. Oktober. Will die lieben Leser wissen lassen, daß wir jetzt in California sind, und den Editor bitten, unsere Rundschau von jetzt an nach Reedley, California zu senden. (Wird besorgt werden. Ed.) Hier ist viel Arbeit und guten Lohn. Es hat hier schon ziemlich gefroren, und die Trauben sind noch nicht alle geschnitten. J. D. Franz, früher Meade, Kansas.

Langham, Saskatchewan, den 5. November. Indem wir unser Heim von Langham nach Dallas, Oregon, auf unbestimmte Zeit verlegen, und hier in Saskatchewan in letzter Zeit die Rundschau nicht bekommen haben, so ersuche ich hiermit den Editor, die Rundschau und den Jugendfreund nach Dallas, Oregon zu schicken. Auch möchten unsere Freunde sich dieses merken. Achtungsvoll, Jacob F. Reimer.

Reedley, California, den 4. November. L. Br. Wiens! Wir sind noch gesund, dem Herrn sei Dank. Da wir jetzt auch in den Vereinigten Staaten sind, so bitte ich Dich, die Rundschau und den Jugendfreund anstatt nach Herbert, Sask., nach Peter M. Klassen, Reedley, California, zu schicken. Dein Bruder im Herrn, Peter M. Klassen.

Todesanzeige.

Unser lieber Vater Jakob D. Ediger wurde geboren im Jahre 1852, den 11. Juli, alten Stils, in Süd-Rußland in der Molotschna, Kolonie Nikolaidorf. In seinem 20. Lebensjahr wurde er von Aeltester Bernhard Peters getauft. Im Jahre 1874 kam er mit seinen Eltern, David Edigers, nach Amerika und machten ihre Heimat nahe Inman, McPherson Co., Kansas, woselbst er sich der Hoffnungsau Gemeinde anschloß, deren treues Glied er blieb bis zu seinem Tode. So lange seine Gesundheit es erlaubte, war er tätig in der Gemeinde als Vorsänger, Trustee usw. Keine Fahrt und kein Dollar war ihm zu viel für die Gemeinde. Für Schule, Erziehung und Hospitäler hatte er stets ein warmes Herz und eine offene Hand. Im Jahre 1876, den 13. Februar, trat er in den Ehestand mit unserer seligen Mutter, geborne Katharina Harder, welche ihm im Jahre 1913, den 17. Dezember voranging. Elf Kinder wurden ihnen geboren, von welchen ihnen zwei vorangegangen sind. Wir sind unser neun Kinder am Leben und hatten alle das Vorrecht, am Sarge unseres lieben Vaters zu sein. Großkinder hatte er 33, von denen ihm eins voranging. Onkel Johann Ediger, einer seiner leiblichen Brüder, Tante Heinrich Pauls und Tante Franz Pauls, zwei seiner leiblichen Schwestern, überleben ihn. Im Jahre 1915, den 4. Juni, trat er zum zweitenmal in den Ehestand mit Witwe Heinrich Fröse von Medford, Oklahoma. In dieser kurzen Ehe ist er viel leidend gewesen. Seine Krankheit war Wassersucht. Die liebe Mutter hat ihn treulich gepflegt. Von ihr kann mit Recht gesagt werden: „Sie hat getan, was sie konnte." Mark. 14, 8 und 9. Unser lieber Vater hat in seinem Leben viel Unglück gehabt. Als wir älteren Knaben noch fast zu jung waren zum Arbeiten, verunglückte er bei der Sämaschine (Drill) dermaßen, daß es ein Wunder Gottes ist, daß er mit dem Leben davon kam. Er mußte lange im Bett bleiben. Etliche Jahre später spaltete er sich den Fuß mit der Axt so, daß er wieder lange das Bett hüten mußte und wieder viel ärztliche Hilfe angewandt wurde. Die Wunde heilte schließlich, er blieb aber den Rest seines Lebens lahm. Er hat aber trotzdem noch sehr auf der Farm gearbeitet, um uns Gelegenheit zu geben, zur Schule zu gehen. Er war weit und breit bekannt als Ausrufer, welche Arbeit er über 20 Jahre getan hat, des Lebensunterhaltes halber, neben der Farmarbeit. In den späteren Jahren, aber noch zu der Zeit, da unsere selige Mutter lebte, hatte er zwei Schlaganfälle. Dem letzten Schlaganfall zufolge war er eine kurze Zeit sprachlos, aber die Zunge wurde nie mehr ganz normal. Zu Zeiten war nicht was zu merken, aber oft fiel ihm das Sprechen sehr schwer, seiner geschwollenen Zunge halber. Er war mit einem chronischen Husten geplagt, welcher ihn oft sehr quälte. Doch trotz all dieser Leiden sagte er immer getrost: „Es geht aber noch." In den letzten paar Jahren nahm die Wassersucht dermaßen zu, daß sein Leben wohl schon mehr eine Last für ihn gewesen wäre, wenn er nicht eine so feste ewige Hoffnung gehabt hätte. Und doch, trotzdem wir in letzter Zeit seinen Tod jederzeit erwarteten, überraschte uns sein plötzlicher Tod am 18. Oktober 1919 um 45 Minuten nach zehn Uhr abends, einem dritten Schlaganfall zufolge. Er ist all seiner Leiden enthoben. Wir trauern zwar, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Er hat ernstlich versucht, uns christlich zu erziehen und ging uns mit gutem Beispiel voran. Es war ihm ein hoher Genuß, sein Hauspriestertum zu verwalten. Wenn wir als seine Kinder die Bibel und das Familiengebet versäumen, so folgen wir nicht seinem Beispiel. Nie können wir vergessen, wie er oft und viel, ja fast in allen seinen Gebeten betete: „Herr, gib, daß wir als Eltern einst in der Ewigkeit sagen können: Hier sind wir und alle unsere Kinder." O, welch ein Segen, solche Eltern gehabt zu haben! Die Gebete unserer lieben Eltern stehen oft wie Berge um uns. Unser lieber Vater ist alt geworden 67 Jahre, 3 Monate und 7 Tage. Sein Begräbnis war am 23. Oktober. Es wurde etwas länger hinausgeschoben unserer Geschwister, Jakob D. Ennsen halber, welche auch von Reedley, California, kamen. Während des zweiten Ehestandes stellte er sich als Vater dieser Geschwister hin, da auch diese sich völlig als Kinder ihm gegenüber bewiesen. Er hat dieses innige Verhältnis oft betont. Auch waren die lieben Eltern fast ein Jahr in California bei ihren Kindern daselbst. Er sprach oft von seinen Großkindern in California. Wir waren herzlich froh, daß die lieben Geschwister zu seinem Begräbnis gekommen waren. Rev. P. R. Voth leitete eine kurze, aber sehr feierliche Andacht im Hause, ehe der liebe Vater aus seiner Heimat im Städtchen Buhler getragen wurde. Die Begräbnisfeier fand in der Hoffnungsau Landkirche statt am 23. Oktober 1919, um 3 Uhr nachmittags. Prediger P. Flaming hielt die Leichenrede. Er wurde unterstützt von Aeltester Abr. Ratzlaff und Prediger A. J. Dyck. Letzterer machte einen kurzen, aber sehr passenden Schluß in englischer Sprache. Am Grabe las Prediger D. D. Unruh noch einen Schriftabschnitt und betete. Der Buhler Chor sang schöne Lieder zur Abwechslung. Verwandte und Freunde hatten viele schöne Blumen gebracht. Wir danken nochmals für alle Liebesbeweise, die man unserm lieben Vater entgegengebracht hat. Wir versichern Euch, er wußte es zu schätzen. Besonders hoch schätzte er seine Nachbarn. Nachbarn waren ihm gleich als Verwandte. Wir rufen Euch allen nochmals ein „Vergelt's Gott" zu.

Sagten wir im Nachruf unserer lieben, seligen Mutter, daß der Himmel wie auch der Friedhof jetzt eine viel größere Anziehungskraft habe, so ist das jetzt noch doppelt wahr. Ja, viele, viele Gedanken laufen einem durch, wenn man zwischen zwei Gräbern steht, auf einer Seite das Grab des Vaters, auf der andern Seite das der Mutter. Wenn auch mit blutendem Herzen, so rufen wir auch unserm lieben Vater nach, wie einst der lieben Mutter: „Schlaf in Frieden, Vater!" Im Namen der Familie.

Dav. J. Ediger.

Fortsetzung von Seite 7.

Oklahoma.

Isabella, Oklahoma, den 6. November. Werter Editor und alle Rundschauleser, einen herzlichen Gruß zuvor! Könnten wir alle insgesamt dem Herrn über alle Herren getreu dienen und ihm die Ehre für alles bringen! Aber, ach! wie ungeschickt sind wir oft dazu.

Nun will ich mit einer Trauerbotschaft vor die Leser kommen. Unsere liebe Mutter ist nämlich gestorben. Sie war eine Anna Schmidt, geboren 1842 im Dorfe Antonowka, Russisch-Polen, verheiratet mit Benjamin Schmidt 1861. Sie haben im Ehestande gelebt 58 Jahre und neun Monate. Sie hat viel Kummer und Elend gehabt. Im Jahre 1874 sind sie nach Amerika übergesiedelt und haben sich in Mc Pherson Co., Kansas angesiedelt. Sie hat sich bekehrt und ist in die Gemeinde gekommen 1878 und ist getauft worden vom Aeltesten Johannes Holdeman. Sie ist treu geblieben bis in den Tod. Während mehrere Jahre sind sie viel hin und her gezogen, nach Oklahoma und Texas. 1919, den 8. April gingen wir mit den Eltern nach Galva, Kansas, nach ihrer jüngsten Tochter, wo sie am 15. August auch gestorben ist. Sie war sehr nervenschwach, hat viel aushalten müssen, wohl einen Monat lang nicht sprechen können und zuletzt noch den Schlag bekommen.

Ich und meine jüngste Schwester waren an ihrem Sterbebett. Es war für uns sehr schwer zu sehen, wie unsere Mutter so viel aushalten mußte. Aber: „Was Gott tut, das ist wohlgetan", damit müssen wir uns vertrösten.

Aus ihrer Ehe stammten 11 Kinder, von denen ihr fünf vorangegangen sind. Vier waren noch nur klein und ein Sohn hatte eine Familie. Er ließ die Frau und neun Kinder nach, seinen Tod zu betrauern. Das war auch sehr schwer für sie.

Die Mutter hinterläßt ihren lieben Mann, sechs Kinder und 43 Großkinder sowie 27 Urgroßkinder und viele Freunde, ihren Tod zu betrauern. Aber wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir glauben fest, daß sie in der ewigen Ruhe ist, wo aller Kummer schweigt und wo alle Tränen abgewischt werden.

Sie ist alt geworden 77 Jahre, vier Monate und neun Tage. Die Leichenrede war den 17. August im Lone Tree Schulhause. Der Diener P. A. Unruh lehrte uns. T. A Unruh hatte den Text Röm. 14, 13. Die Leiche wurde zur Ruhe gelegt auf dem Lone Tree Begräbnisplatz.

Das Wetter war heute kühl und windig. Wir sind mit unserer Familie noch gesund wie gewöhnlich, wofür wir Gott dankbar sind.

Jetzt will ich den Editor bitten, unsere Adresse zu ändern von Fairview nach Isabella, Oklahoma.

B. B. Köhn.

(Wir werden es gern besorgen. Ed.)

Süd-Dakota.

Freeman, S. D., den 8. November. Gottes Segen an alle Rundschauleser und den Editor und Mithelfer! Die Witterung ist zuweilen schon kalt, daß die Fenster schon gefroren waren. Corn gibt es noch immer zu brechen. Mit der Gesundheit ist es wechselhaft. Sterbefälle kommen noch vor. Schnee haben wir noch nur wenig gehabt. Kohlen zum Heizen gibt's bis jetzt genug. Die Kartoffeln sind $15.75 die Tonne. Weichkohlen $10 bis $12 die Tonne. Kartoffeln haben viele Farmer gar keine, die werden von verschiedenen Plätzen bezogen, bei volle Cars. Die Preise sind verschieden, von $1.80 bis über $2.00 das Buschel. Aepfel werden ebenfalls hergeschickt und kosten das Buschel $2.25 bis $2.50. Es werden auch schon Schweine geschlachtet. Es gibt gegenwärtig viel Versteigerungen. Die Pferde sind sehr billig. Es ist alles etwas billiger geworden, aber in den Läden wird es noch immer teurer, so wie Kleidersachen und Fußzeug. Eier sind 50 Cents das Dutzend, Butter 60 Cents per Pfund. Es wird sehr viel gebaut. Das Holz ist furchtbar teuer und die Holzarbeiter, Pflästerer und Maurer verdienen viel Geld. Corn gibt's verschieden, wo der Regen ausgeblieben ist gibt es viel weniger, wo es mehr geregnet hat mehr. Land wird immer viel gekauft für hohe Preise. Da wandern immer so viele aus auf mehrere Plätze. Es scheint auch zu keinem Ende zu kommen. In N. Dakota soll's auf Plätzen schon viel Schnee geben. Futter soll es auf vielen Plätzen wenig geben, überhaupt in Montana.

Wer gern in unverrückter Still,
Und guten Tagen leben will,
Muß sein Ruh in allen Fällen
Allein in Gottes Willen stellen,

Wir müssen auf Erden beginnen was wir im Himmel tun werden. Denn keinen eigenen Willen, sondern nur Gottes Willen haben und halten, ist der Himmel auf Erden und der Himmel im Himmel. Wenn du auch alle zeitlichen Güter besäßest, sie werden dich doch nicht glücklich und selig machen. Nur ein kleines Fünklein Licht ist in uns und dies verlieren wir so oft durch unsere Nachlässigkeit. Der Ruhm eines guten Menschen ist das Zeugnis eines guten Gewissens. Bewahre immer ein gutes Gewissen und du wirst immer Freude haben. Darum heißt es, ohne Jesu sein ist eine Höllenleben, und mit Jesum umgehen ist ein Paradies voll süßer Freude. Wenn Jesus bei dir ist, kann dir kein Feind schaden. Wer Jesu verliert der hat so viel verloren, mehr als die ganze Welt.

Heute ist der ganze Himmel bewölkt. Ist auch noch zu erwähnen, daß in Spink County Witwe Maria Kleinsaßer anfangs November begraben worden ist. Sie war eine geborne Wipf.

Jakob Hofer.

Nachrichten aus Palästina.

(Aus der September-Nummer des „Bote aus Zion.")

Der Orient steht unter dem Zeichen der Befreiung vom Türkenjoch. Eine ganz neue Zeit ist dadurch angebrochen. Denn wo immer der Türke seinen Fuß hinsetzte, da folgte ihm Versklavung, Niedergang, Verwüstung der Völker und Länder.

Auch Europa trägt noch die Malzeichen dieses völkerzerstörenden Geiers. Im Westen, in Spanien, wo nicht die kulturfeindlichen Türken, sondern die beweglichen Araber unter dem Chalifat von Cordova eine glänzende eigene Kultur begründet hatten, gelang es schon im Jahre 1491 die letzten Muhammedaner vom europäischen Boden zurückzutreiben. Aber im Osten haben die Türken seit dem 14. Jahrhundert die ganze Balkanhalbinsel einschließlich Griechenland bis tief nach Ungarn hinein unterjocht und die dortigen Völker durch ihr schändliches und grausames Regiment auf die traurige Stufe von sittlicher Verkommenheit herabgedrückt, die schließlich als mitwirkende Ursache den Weltkrieg zum Ausbruch gebracht hat. Jetzt ist Europa die Türken endlich los. Damit ist aus seinem Leibe ein Fremdkörper entfernt, der ihm nichts als Unglück gebracht hat.

Aber auch für das Morgenland hat die Stunde der Freiheit geschlagen. Nur Kleinasien wird teilweise der Herrschaft der stammverwandten Türken unterworfen bleiben. Aber Syrien jauchzt auf, weil der Stecken des Treibers zerbrochen ist. Mesopotamien atmet auf, nachdem die Türken den ehemaligen Garten Gottes, die Wiege einst beherrschender Weltmächte, zur Wüste gemacht haben. Armenien, das unglückliche Armenien, jubelt über den Tag der Freiheit, nachdem die Türken Hunderttausende seiner Kinder in viehischer Weise hingemordet haben; und die Amerikaner, jetzt die Inhaber des größten Reichtums der Welt, die die Fürsorge für Armenien übernommen haben, werden mit großzügigen Mitteln für die Uebriggebliebenen sorgen. Und endlich Palästina, das Heimatland der christlichen Kirche, ist seine furchtbaren Bedrücker losgeworden. Wie sich sein Schicksal, in das ja auch die jüdischen Pläne eingreifen, gestalten wird, läßt sich noch nicht übersehen. Aber eines ist sicher, und darüber ist das ganze Land froh: der Türke hat dort nichts mehr zu sagen.

Friede. In Palästina herrscht schon längere Zeit wieder Friede. Die Kanonen donnern nicht mehr am Meere, auf dem Gebirge und am Jordan. Die Flugzeuge rauschen nicht mehr in den Lüften. Das Gewehrfeuer knattert nicht mehr in den Tälern. Die Kriegsheere zerstampften nicht mehr die Fluren.

Der Friede herrscht, und das gequälte Land beginnt sich langsam zu erholen. Die Städter in Jerusalem, Tiberias, Nazareth, Naablus, Hebron gehen wieder ihrem Gewerbe nach. Der Landmann bestellt wieder im Frieden seinen Acker. Auf Tausenden von Tennen draschen im Juli die Ochsen die gute Ernte.

Vor Jafa erscheinen wieder regelmäßig friedliche Schiffe, um den unterbrochenen Handelsverkehr neu in Gang zu bringen. Dort plant man, längs des Meeres eine gepflasterte Straße mit lauter neuen Kaufläden anzulegen, in deren Mitte ein großer Marktplatz sein soll. Auf diesem soll zur Erinnerung an den englischen Sieg ein Springbrunnen errichtet werden. Freilich ist nach einem so ungeheuern Ereignis, wie der Krieg war, der Handelsverkehr nicht so schnell wieder zu heilen. Im allgemeinen ist das Land immer noch von der Welt abgeschnitten. Auch wir merken das an den sehr spärlichen brieflichen Nachrichten, die sich ganz auf persönliche Mitteilungen beschränken müssen. Noch sind die Marktpreise außerordentlich hoch. Für jede Reise nur nach Egypten bedarf es besonderer Erlaubnis.

Die Araber. Es ist selbstverständlich, daß wegen der jüdischen Einwanderungspläne die Rechte der arabischen Bevölkerung, der nun einmal das Land gehört, nicht einfach beiseite gesetzt werden können. Die englische Regierung hat jetzt Schritte getan, um ihre Wünsche hinsichtlich der zukünftigen Landesverwaltung zu hören. Der englische Gouverneur von Jerusalem hat veröffentlicht, daß die verschiedenen Bevölkerungsgeschichten zu diesem Zwecke ruhige Versammlungen abhalten dürfen. Es dürfen aber keine Beschlüsse gefaßt werden, welche die Autonomie (Unabhängigkeit des Landes verlangen, da die Pariser Friedenskonferenz die Verwaltung desselben einer Großmacht übertragen habe. Versammlungen, welche Feindschaft gegen die bestehende Macht zum Ausdruck bringen, werden geschlossen, die Schuldigen bestraft.

Der erste Araber-Kongreß aus allen Teilen Palästinas hat in Jerusalem stattgefunden. Die Abgeordneten waren zum größeren Teile Muhammedaner. Dazu kamen 5 griechisch-orthodoxe, 5 katholische Mitglieder, und außerdem 20 Mutchaare (Dorfschulzen) aus der Umgebung Jerusalems, wohl auch die evangelischen. Jeder in Palästina lebende Muhammedaner oder Christ kann Mitglied der Gesellschaft werden. Neben der Fürsorge für Erziehungswesen und Landwirtschaft wurde auch eine Vorschußkasse errichtet, aus welcher die Fellachen (Bauern) Darlehen zu niedrigen Zinsen erhalten sollen, um zu verhüten, daß sie ihr Land an die Juden verkaufen. Außerdem soll sich der Kongreß in regelmäßigen Tagungen mit Hebung des arabischen Handels und Gewerbefleißes, sowie mit arabischer Politik und Kolonisation beschäftigen. Der englische Gouverneur, General Storrs, versicherte den Kongreß seiner besonderen Teilnahme und beglückwünschte das arabische Volk zum Beginn eines neuen Abschnittes seiner Geschichte. Ihm antworteten zwei Abgeordnete. Der von Tul Karm schilderte die schlimme Lage seiner Gemeinde unter der türkischen Herrschaft, und der frühere Schriftleiter der antisemitischen Zeitung „Palästina" Jhsa sprach England die Dankbarkeit des arabischen Volkes aus.

Von den Beschlüssen der Versammlung verdienen zwei besondere Erwähnung: 1. Abschaffung des Namens Palästina und seine Ersetzung durch Südsyrien. (Die Juden wünschen den Namen „Land Israel.) 2. Sofortige Einverleibung von Südsyrien in das arabische Königreich.

Hilfe aus Amerika. Der amerikanische Ausschuß zur Versorgung der vom Kriege ausgehungerten Länder, an dessen Spitze Hoover steht, hat auch den Orient mit reichlicher Zufuhr von Lebensmitteln bedacht. Für Armenien, Syrien und Palästina hat er besondere Unterausschüsse eingesetzt. Die Verteilung für Palästina ist dem Rabbiner Teitelbaum, einem geborenen Palästinenser, unterstellt. Das amerikanische Regierungsschiff „Mongolia" landete in Jafa u. a. 8000 Tonnen Mehl, große Menge von getrocknetem Obst, drei Millionen Ellen Leinen, eine Million Ellen Tuch und Flanell, 100,000 Wolldecken, 1500 Betten, Einrichtung für 15 Hospitäler, 250 Nähmaschinen und vieles andere. Die Preise sind aber noch immer sehr hoch. Alles kostet noch immerd rei- bis fünfmal so viel wie vor dem Kriege.

Biblische Altertumsforschung wird fortan in Palästina in reichlichem und überreichlichem Maßstabe getrieben werden. Da ist zunächst die bekannte englische Gesellschaft Palestine Exploration Fund, die sich jetzt in Jerusalem mit einer Forscherschule einen neuen Mittelpunkt schaffen will. Wir Deutschen haben das „Deutsche evangelische Institutt für Altertumswissenschaft des heiligen Landes", gelegentlich der Kaiserreise von den deutschen Kirchen begründet, das man hoffentlich bestehen lassen wird. Die Dominikaner in Jerusalem haben ihre vorzüglich ausgestattete „ecole pratique d' etudes bibliques," die Amerikaner ihre „American School of Oriental Research", und jetzt wollen natürlich auch die Juden und Zionisten eine ähnliche Anstalt begründen. Da wird ja ein wahrer Wetteifer an Altertumsforschung beginnen.

Neugestaltung Jerusalems. Jerusalem ist eine Bergstadt. Alle Weltstädte der Geschichte, Memphis, Ninive, Babylon, Athen, Rom, Karthago, Alexandria, Ephesus, Korinth, Paris, Berlin, London, Newyork liegen in der Ebene meist nahe am Meer. Die einzige Weltstadt auf dem Gebirge, 800 Meter hoch, ist Jerusalem. Reiner Himmel, klare Luft, weite Aussicht auf ferne Gebirge, all das verleiht der Stadt etwas von jenem Zauber, der die Menschen immer berührt, wenn sie aus den Niederungen der Erde auf die Höhen kommen.

Dort droben auf dem Gebirgskamme, genau auf der Wasserscheide zwischen dem Toten Meer und Mittelmeer, tront die „hochgebaute" Stadt inmitten eines Kranzes von Bergen, die durchweg etwas höher sind als sie selbst. Daher sagt der Psalm: „Um Jerusalem her sind Berge, also ist der Herr um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit." Die Stadt selbst liegt auf einer welligen Hochfläche, die sich von Norden her halbinselartig nach Süden vorschiebt und auf den drei übrigen Seiten durch steil abfallende Schluchten vom übrigen Gelände geschieden ist.

Der Raum der durch eine vierhundertjährige Festungsmauer eingeschlossenen Altstadt reichte für die heutigen Bewohner schon lange nicht mehr aus. Daher dehnte sie sich im Laufe der letzten vierzig Jahre nach Norden aus. Eine Vorstadt entstand, die nichts weniger als schön ist. Zwar unmittelbar vor den Festungsmauern stehen manche stolzen Gebäude, Ordens- und Pilgerhäuser, saubere Wohnhäuser, auch die ausgedehnten, kuppelreichen Anlagen des Russenbaus. Aber weiter nach außen bauten sich fast nur Juden an, und das bedeutete überall Unordnung, übelriechenden Schmutz, Unsauberkeit. Ohne jede vernünftige Regelung durch eine Baupolizei, wozu eben der türkischen Regierung das Interesse und die Befähigung abging, sind die unschönen, meist einstöckigen Judenhäuser planlos nebeneinander gesetzt. Daher ist der erste Eindruck des von Norden her kommenden Besuchers immer so unerquicklich.

Darin will nun die englische Landesregierung Wandel schaffen. Nach der Times ist dafür von General Money, dem Obersten Verwaltungsbeamten Palästinas, und General Storrs, dem Gouverneur von Jerusalem, ein Plan aufgestellt worden. Ein „Pro-Jerusalem-Komitee", bestehend aus Muhammedanern, Christen und Juden, ist gebildet worden, das in allen Fragen der Baugestaltung Vollmacht hat. Storrs führt den Vorsitz. Ihm steht der Großmufti der Muhammedaner, der römisch-katholische und der griechische Patriarch, der armenische Bischof und der Vorsteher der Judenschaft zur Seite. Geplant ist: Freilegung des alten Jerusalem von Salomos Zeiten an; Errichtung einer Neustadt außerhalb mit genau ausgearbeitetem Plan; Schaffung von Parkanlagen in der Nähe des Syrischen Waisenhauses; besonders Erhaltung der heiligen Stätten der Muhammedaner, namentlich des Tempelplatzes mit seinen Moscheen; endlich Aufstellung eines festen Plans für künftige Ausgrabungen.

Man kann darauf gespannt sein, wie es angefangen werden soll, um anstelle der nun einmal im Norden vorhandenen häßlichen Judenvorstadt eine schöne, planmäßig aufgebaute Neustadt zu errichten. Vermutlich werden aber auch die Jerusalem umgebenden Berge in den Bauplan mit einbezogen. Wenn das geschieht, können allerdings ganz neue, wundervolle Quartiere auf den bisher unbebaut daliegenden Höhen entstehen. Man liest ja auch, daß alle Teile der Neustadt durch gute Straßen und Straßenbahnen bequeme und zahlreiche Verbindungen mit der Altstadt bekommen sollen.

Dem Ganzen scheint der Plan zugrunde zu liegen, durch Untersagung von Neubauten die Bewohner der Altstadt allmählich immer mehr in die Neustadt zu verpflanzen. Dann käme die Zeit, wo der Spaten des Forschers endlich alle Spuren des Altertums freilegen und viele Geheimnisse enthüllen könnte, vor denen die Gelehrten bisher ratlos standen. Alt-Jerusalem würde dadurch gewissermaßen ein großes Geschichtsmuseum der biblischen Vergangenheit werden. Das ist aber ein Plan, der natürlich nur sehr allmählich verwirklicht werden kann.

Ein Tierhospital ist in Jafa errichtet worden. Daran fehlte es bisher in Palästina ganz, weshalb bei den häufigen Seuchen eine rechte Viehzucht nicht aufkommen konnte. Die türkische Regierung rührte ja für solche Dinge bekanntlich keinen Finger. Es wäre ein großer Fortschritt, wenn dem Lande durch gut geleitete tierärztliche Einrichtungen ein besserer Viehstand gesichert werden könnte.

Fischerei. Schon unter den Türken versuchte man, den großen Fischreichtum des nahen Meeres, des Sees Genezareth und einiger Flüsse planmäßig zu verwerten. Es wurde aber von der türkischen Regierung nicht erlaubt. Jetzt scheinen die Juden die Sache in die Hand nehmen zu wollen.

Gerichtssitzung im Urwald.

Drinnen in Nordamerika, unweit der Eisenbahn, die von New York übers Felsengebirge nach San Francisko in Kalifornien geht, gibt's weite Gegenden, wo Jäger, Goldsucher, Ansiedler ihr Glück versuchen, wo Ortschaften eine Seltenheit sind und wo auch Gesetz und Recht wenig beachtet oder kurz und summarisch ausgeübt wird.

Es war im Territorium Wyoming. Da wählten die weitumher zerstreuten Ansiedler Bob Dawson zu dem in Amerika so verantwortungsvollen Amte eines Friedensrichters; er hatte nie zuvor eine Stelle bekleidet, wohl aber hauste er seit vierzig Jahren in diesen Gegenden, hatte gejagt, dem Wilde Fallen gestellt, Indianer bekämpft, und fürchtete, wie er sich rühmte,

den Teufel nicht, war aber doch ein redlicher Mann.

Zu dem brachten Squatters (Ansiedler) eines Tages einen jungen, kräftigen Burschen, der seit längerer Zeit als Jäger in den Wäldern gehaust, gestern aber das Pferd eines Ansiedlers nachts von der Weide weg gestohlen hatte. Man hatte ihn verfolgt, gefangen und mit auf den Rücken gebundenen Händen stand er vor seinem Richter. Der Dieb war ganz in Hirschleder gekleidet; ein Haufen von Jägern, Trappern, Goldsuchern und Ansiedlern, Männer mit verwegenen Gesichtern, standen oder saßen auf einem freien Platze unweit der Blockhütte des Friedensrichters.

Bob Dawson, der zuvor auf einem Baumstumpfen gesessen hatte, erhob sich mit würdevoller Miene, nahm seine Bärenfellmütze ab und rief:

„Leute, der Gerichtshof ist versammelt, und es kann losgehen. Also nur alle stille und anständig sein nach dem Gesetze. Hut ab!"

Alle Häupter entblößten sich dann und der Friedensrichter rief:

„Wo ist der Schuft?"

Drei Männer mit Springfieldbüchsen und Revolvern bewaffnet, traten vor und führten den Dieb, dem sie die Hände fest auf dem Rücken gebunden hatten, vor.

„Wie nennt man dich zu Hause?" fragte Bob.

„Habe kein zu Hause," erwiderte der Gefangene mürrisch.

„Nicht? Na, welchen Namen hast du denn geführt, seit du die Staaten verließest?"

„Die Leute in den Bergen nennen mich den Tiger-Jim."

„Nun denn, Tiger-Jim, du bist als Tiger-Jim angeklagt, und ich denke, es muß etwas dran sein, sonst hätten dich die Jungens nicht gepackt. Weißt, so ein geschnörkeltes Verhör, wie im Städtlein Laramie oder in den Plätzen an der Bahn, nehmen wir keins vor. Wir haben weder Tinte noch Feder, noch Papier, und dergleichen Dummheiten. Wir machen's kurz und so gut als wir können. Ich frage dich also im Namen des Gesetzes: Hast du den Gaul gestohlen?"

„Onkel Bob, es hilft mir doch nichts, wenn ich lügen wollte, ich will auch nicht, aber aufrichtig sagen, wie es zuging. Weißt ja, gestern abend war in Wilskins Wirtschaft in Müllers Schlucht Jux, und ich war auch dabei. Wilskin hatte aus Laramie ein Fäßchen guten alten Whiskey (Branntwein) mitgebracht, und als der Schnaps drinnen war, war der Verstand draußen. Als das Tanzen vorüber war, wollte ich nach Bowirs Blockhaus, wo ich mich die letzte Zeit aufgehalten habe.

Wie ich nun um den Wildkatzenhügel herumging, stößt mir der Gaul auf, den sie im Grase angepflockt hatten. Betrunken wie ich war, sitze ich auf und sprenge davon.

Ich weiß, daß dafür der Galgen meiner wartet, und ich gebe nichts darum. Ich bin doch zu nichts gut auf der Welt, und wenn's mir nicht um meine Mutter in den Staaten drüben wär (hier mußte er innehalten und ein paar schwere Tränen rollten über sein verwettertes Gesicht), die niemals einschläft, ohne vorher zu Gott zu beten, daß er mich wieder zu ihr zurückbringe, dann wollte ich lachen über den Tod und euch helfen, das Seil um den Hals zu schlingen. Aber wenn ich an die alte treue Seele denke, dann werde ich schwach, wie ein angeschossenes Reh. Ich sage euch, Jungen, ich bin ein schlimmer Bursche geworden, seit ich in den Wäldern wohne, und die Welt wird nichts verlieren, wenn ich aus dem Wege bin.

Aber meine Mutter wird darunter leiden, das weiß ich, und ich bin ihr einziges Kind und habe ihr jede Unze Gold geschickt, die ich entbehren konnte, und sie damit erhalten. Sie ist immer lieb und gut mit mir gewesen, Gott segne sie dafür; es tut mir leid, daß ich nicht so gelebt habe, um mit ihr da oben zusammen zu kommen. Burschen, will nicht einer von euch ihr schreiben — Tom Kirk weiß, wo sie wohnt — daß mich die Indianer gekriegt oder die Bären gefressen haben? Um Gottes Barmherzigkeit willen sagt ihr nicht, daß ich gehenkt worden sei, das wäre ihr plötzlicher Tod!

Aber ich will aufhören mit dem Geschwätz, sonst denkt ihr, ich sei ein feiger Kerl, und doch lebt niemand, der Tiger-Jim erschrecken kann. Hängt mich auf, Jungens, so geschwind ihr wollt, ich bin fertig!"

Als er geendet hatte, war's mäuschenstill im Walde; in manchem Auge der harten Männer glänzte es feucht; denn der Name Mutter hat gar einen wundersamen Klang, besonders draußen in der Wildnis.

Endlich fuhr Vater Bob, der Friedensrichter, mit der schwieligen Hand über die Augen und sagte mit etwas unsicherer Stimme:

„Jim, du wirst einen Eid nicht brechen, gelt?"

„Nein, Friedensrichter, nicht Freund oder Feind. Es gibt keinen Menschen in den Wäldern, der sagen könnte, daß Jim ihm das Wort gebrochen hätte. Ich bin ein Tunichtgut, aber wenn ich etwas sage, so kannst du deinen letzten Dollar darauf wetten, daß es so ist."

„Nun, Jim, das Hängen hast du verdient, darüber ist kein Zweifel. Aber ich komme nicht über das hinweg, was du von deiner Mutter gesagt hast. Ich glaube, die alte Frau hat ihr ganzes Herz daran gesetzt, dich wieder zu haben und schaut sich die Augen müde nach ihrem Kind. Ich habe selber eine Mutter und ob ich sie gleich seit fünfzig Jahren nicht mehr gesehen, so steht doch ihr Bild fest in dieser meiner Seele, und es spricht ein Wort für deine Mutter, Jim! Es ist eine böse Geschichte, Tiger, solltest eigentlich baumeln; aber wart, will's anders machen. Jack, schneide ihm die Stricke durch, daß er seine Hände frei hat! So! jetzt ist's' recht. Jetzt, Tiger, hebe die rechte Hand auf, und wenn du jemals in diesem Leben keinen heiligen Eid geschworen hast, so schwörst du ihn jetzt. Gelobest du beim großen Gott, bei deiner alten Mutter, daß, wenn dich dieser Gerichtshof frei läßt, du auf der Stelle nach den Staaten zurückkehren willst und heim zu deiner Mutter, und daß du sie ehren und ihr Gutes tun willst bis zu ihrer letzten Stunde? Schwörst du solches vor mir und vor diesem Gerichtshof?"

„Ja, Richter, ich schwöre es, und da hast du meine Hand darauf! Da hast du sie! Ich verspreche es und mache mich sofort auf den Weg!" — Kirchenztg.

Bekämpfung der Rattenplage.

Die Ratten sind eine Plage für Stadt und Land, viel schlimmer in jeder Beziehung als die Mäuse und sie sind in allen bewohnten Gegenden des Landes verbreitet. Sie machen Schaden in aller und jeder Weise und trotzdem ihnen schon von jeher seitens des Menschen der Krieg erklärt wurde, läßt sich eine Abnahme in ihrer Verbreitung und Zahl eigentlich gar nicht bemerken, im Gegenteil es besteht Zunahme. Es ist daher sehr begreiflich, daß man sich die Vernichtung der Ratten angelegen sein läßt und auf Mittel und Wege sinnt, der Plage zu steuern und Einhalt zu tun.

Der empfohlenen Rattenmittel gibt es unzählige und sehr verschiedene Bekämpfungsmethoden sind befolgt worden und werden noch befolgt. Leider sind die meisten wenig erfolgreich oder in der Praxis schwer oder gänzlich unausführbar, manche haben nur vorübergehende Wirkung in der Verminderung der Zahl der Ratten, und auch die zweckmäßigsten Methoden versagen, wenn sie nicht unaufhörlich und fortgesetzt zur Anwendung kommen, und es läßt sich auch nicht jede Bekämpfungsart unter allen Verhältnissen zur Ausführung bringen.

Zu den wichtigen und mehr erfolgreichen Maßnahmen zur Vertilgung und Abwehr der Ratten sind zu rechnen: Vergiftung, Fangen in Fallen, Fangen durch Frettchen und Hunde, Tötung durch giftige Gase und möglichst rattensichere Bauart der Gebäude. Ueber die Anwendung dieser Mittel nachstehend die näheren Ausführungen.

Eines der billigsten Gifte und ein sehr wirksames für Ratten und Mäuse ist kohlensaurer Baryt (baricum carbonate) Dieses Mineral hat den Vorzug, daß es weder durch Geruch oder Geschmack auffällig wird, es ist geschmack- unid geruchlos und ist in kleineren Mengen für größere Tiere harmlos und unschädlich. Die Wirkung bei den Ratten und Mäusen ist nur langsam aber durchaus sicher und ein weiterer Vorzug liegt darin, daß die Tiere bevor sie sterben, gewöhnlich die Gebäude und Umgebung auf der Suche nach Wasser verlassen, soweit dies möglich ist und der Ausgang ihnen frei steht. Es verbleiben also die Leichen nicht in und unter den Gebäuden und verpesten durch ihre Verwesung die Luft, ein Umstand, der gegen die Verwendung mancher anderen Gifte spricht.

Das Gift kann in Form eines Köders aus einfünftel Baryt und vierfünftel Mehl mit Wasser zu einem Teig gemacht, gegeben werden oder noch besser ist die gewöhnliche Hafergrütze (Rolled Oats), mit etwa einem achtel Teil Baryt, ebenfalls zu einem stei-

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

fen Brei gemacht. Auch Brotschnitten mit Butter bestrichen und auch geröstetes Brot angefeuchtet und den Baryt darauf gestreut ist ein guter Köder. Der Köder wird, immer eine kleine Menge auf einem Platze, in die Löcher und Gänge der Ratten gebracht. Ist die einmalige Anwendung nicht hinreichend die Ratten alle aus den Gebäuden und dem Gehöft zu schaffen, so muß wiederholt werden, aber mit einer anderen Sorte Köder. Gegen den ersten Köder sind die zurückbleibenden Ratten mißtrauisch und rühren ihn gewöhnlich nicht mehr an.

Strychnin ist ein stärkeres Gift, doch ist seine Wirkung so schnell, daß die Tiere meistens auf dem Gehöft, in den Gebäuden, ihren Löchern und Gängen sterben, nicht Zeit finden (auch wegen Lähmung der Glieder nicht können) das Weite zu suchen (wozu stets das Bestreben nach einer Vergiftung vorliegt), ein Umstand, der die Benutzung des Strychnins in bewohnten Häusern usw. verbietet. Wo dies jedoch weiter nichts ausmacht, kann Strychnin mit größtem Erfolg verwendet werden.

Die trocknen Strychninkristalle mögen in kleine Fleisch-, Wurst-, geröstete Käsestücke verborgen werden und diese dann in die Rattengänge gebracht, oder Hafergrütze kann mit Strychninsirup angenäßt und kleine Mengen davon in derselben Weise ausgelegt werden. Den Strychninsirup macht man wie folgt: Eine halbe Unze schwefelsaures Strychnin (Strychnia sulphate) wird in 1 Pint kochendem Wasser gelöst, ein Pint Zuckersirup hinzugetan und gut verrührt. Kleinere oder größere Mengen werden im Verhältnis hergestellt. Bei Zubereitung des Köders ist es notwendig, daß die Grütze gut mit dem Sirup durchfeuchtet wird. Zur Abwechslung kann man Weizenkörner benutzen; diese läßt man über Nacht in dem Strychninsirup weichen und anziehen.

Die beiden Gifte, die wohl am meisten zur Rattenvergiftung benutzt werden, sind Arsenik und Phosphor. Fast alle fertigen Rattenmittel im Handel enthalten eines oder das andere dieser Gifte. Vom Arsenik können Ratten ziemliche Mengen vertragen und sie besitzen eine recht große Widerstandsfähigkeit gegen dieses Gift, wie Versuche bewiesen haben, aber manchmal mag sich Arsenik doch ganz zweckdienlich als Abwechslung mit andern Giften verwenden lassen. Die fertigen, in den „Drugstores" zu kaufenden Phosphormittel sind vielfach zu schwach, um wirksam zu sein, und wenn man sich den Phosphorteig in genügender Stärke selbst herstellt, ist er gefährlich, weil die Ratten den Köder in die Wände, Spalten und sonstige Versteckwinkel schleppen, wo er Anlaß zu Feuer geben kann.

Für die Rattenvergiftung in Geflügelställen und Hühnerhöfen ist das folgende Verfahren zu empfehlen. Zwei hölzerne Kisten sind zu benutzen, eine beträchtlich größer wie die andere. Am Boden der größeren Kiste bringt man in der Wand zwei oder mehr Löcher an, groß genug, um die Ratten durchzulassen. Bei der kleineren Kiste macht man diese Löcher durch Einschnitt in der Wand am oberen, offenen Ende und nicht an der gleichen Stelle wie in der größeren Kiste. Der Giftköder wird nun auf den Boden in Mitte der großen Kiste gelegt und die kleine Kiste darüber gestülpt. Die Ratten können gut zum Köder gelangen, das Geflügel jedoch nicht.

Das Fangen der Ratten in Fallen, wenn anhaltend ausgeführt, ist eine der wirksamsten Vertilgungsmethoden und man hat auch heute schon dem Zweck gut entsprechende Fallen. Die besten dieser Art sind diejenigen mit einem Drahtfänger, der durch Berührung mit der Köderzunge frei wird

Bibelstündchen für die Kleinen

Serie No. 3.

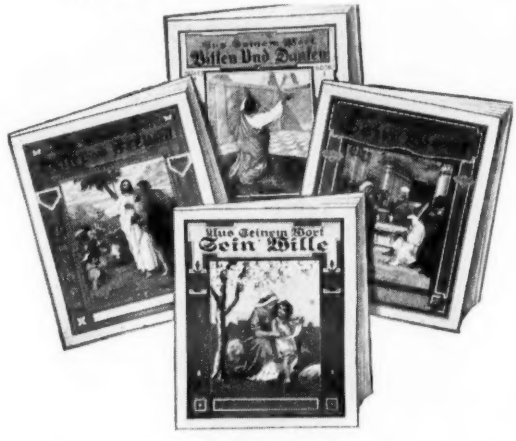
Etwas Neues und Originelles in biblischen Geschichtenbüchern für kleine Leute. Jedes Büchlein ist vollständig in sich selbst, oder sie können als Serie gebraucht werden. Sie eignen sich für Kinder von sechs bis sieben Jahren. Größe 5½ bei 6½ Zoll. Die Titel sind:

Erstes Heft:
Schöpfer und Heiland.
Zweites Heft:
Beschützer und Führer.
Drittes Heft:
Gottes Haus und Anbetung.
Viertes Heft:
Prophet und König.

Jedes Heft, 32 Seiten, enthält 12 kolorierte Illustrationen, feine Papier Decke.
Preis in Quantitäten von 6 oder mehr Exemplaren, 12c.
Einzelne Exemplare .15

Serie No. 4.

Von diesem beliebten biblischen Geschichten- und Bilderbuch ist soeben eine neue Serie erschienen. Die Größe dieser Serie ist 6x7½ Zoll. Jedes Büchlein hat zwölf schöne farbige Bilder, die in jedem Falle eine volle Seite ausmachen. Die biblischen Erzählungen sind in sehr einfacher Sprache geschrieben und werden für Kinder von sechs bis acht Jahren von großem Interesse sein. Ein jedes Kind wird Freude an diesem Büchlein haben. Jedes Heft hat steifen Papier-Einband mit einem farbigen Bild auf der Vorderseite.



Die Titel dieser Serie sind: Erstes Heft, **Bitten und Danken;** zweites Heft, **Aus seinem Wort;** drittes Heft, **Sein Werk;** viertes Heft, **Sein Wille.**
Preis in Quantitäten von 6 oder mehr Exemplaren, **16c.**
Einzelne Exemplare **20c.**

Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa.

und durch angespannte Drahtrollen getrieben, niederschlägt. Diese Fallen sind zweckdienlicher und haben viele Vorzüge über ältere Formen. Man nennt sie „Guillotine Fallen" und hat sie in mancherlei Form und Muster, doch sind die mehr einfacher hergestellten wohl die zweckmäßigsten, und die ganz aus Metall gemachten sind die besten, weil sie den Geruch weniger halten.

Als Köder für diese Fallen benutzt man kleine Stückchen Wurst oder auch Speck. Die Drahtspitze auf die der Köder befestigt wird, sollte nach rückwärts gebogen stehen. Dadurch wird die Ratte gezwungen, weit genug in den Fallenring vorzugehen, so daß der niederschlagende Draht sie gerade im Genick trifft.

Andere gute Köder für Ratten sind Hafergrütze, geröfteter Käse, geröstete, mit Butter bestrichene Brotstückchen, Sonnenblumen- und Kürbiskerne. Wenn diese Samen bei Fallen benutzt werden, sind sie entweder auf die Zungenplatte zu legen oder der Draht wird mit der Spitze vorn gebogen und die Samen darunter gestreut. — Die Drahtgehäusefallen sind auch ganz zweckmäßig für den Rattenfang, aber die vorgenannte Art ist jedenfalls besser und wirksamer.

Bei dem Fangen mit Fallen muß alles andere Futter aus der Nähe entfernt werden und der Köder ist oft zu wechseln und zu erneuern. Die Ratten sind sehr argwöhnisch und muß man sich mit Fallen und Köder nur so weit wie durchaus nötig zu schaffen machen und am besten Handschuhe dabei an den Händen haben, wenn man die Ratten erst einige Nächte an die Sorte Futter gewöhnt, die als Köder benutzt werden soll.

Im Felde, in Grabenrändern, Teichdämmen usw., lassen sich die Ratten recht wirksam durch die Anwendung von Schwefelkohlenstoff (Carbon bisulphid) töten und vertilgen. Die giftigen Dünste dieser Flüssigkeit durchziehen die Gänge und Baue der Ratten und töten alle die sich zur Zeit darin aufhalten. Ein Ball Baumwolle oder von einem ähnlichen Stoff, Lumpen usw., wird mit der Flüssigkeit getränkt, mit einem Stock in den Gang geschoben und die Oeffnung zugetreten, damit die Gase nicht entweichen. In Gebäuden läßt sich diese Methode nicht gut anwenden, weil man gewöhnlich nicht genügend zu den Gängen der Ratten gelangen kann.

Um die Ratten aus Gebäuden fernzuhalten, sowohl in der Stadt wie auf dem Lande, ist das beste der Zementbau. Zement kommt auch als Baumaterial immer mehr in Aufnahme und zwar weil man die Vorteile und Vorzüge, die er als solches in vieler Beziehung bietet, immer mehr verstehen und würdigen lernt. Häuser, Scheunen, Ställe, Brücken, Dämme, Silo's, Zisternen, Laufgänge, Keller, Mistbeete usw. werden jetzt oft schon ganz aus Zement-Concrete hergestellt. Die Mehrkosten die es macht, den Fundamentbau eines Wohnhauses rattensicher auszuführen, stehen in gar keinem Verhältnis zu den Vorteilen, die daraus entstehen. Die Kellerwände sollen auf eine Concrete-Unterlage gesetzt und auch die Wände selbst mit Zementmörtel anstatt mit Kalkmörtel gemauert werden. Der Kellerboden soll fester Zementconcrete und alle Wasser- und Abzugsröhren mit einem Zementmantel umgeben sein. Auch selbst ein schon fertiger alter Keller kann noch mit geringen Kosten ganz gut gegen Ratten gesichert werden.

Rattenlöcher lassen sich wirksam und dauernd verschließen mit einer Mischung aus Sand, Zement und Glasstücken oder auch Steinstücken mit recht scharfen Kanten. Getreidespeicher, „Corncribs" und Hühnerställe lassen sich verhältnismäßig rattendicht machen durch eine gute Concrete-Fundierung in Mauern und Fußboden. Ratten, Mäuse und Spatzen kann man ferner von dem Korn in den „Cribs" abhalten durch Anbringung (innen oder außen) eines feinmaschigen Drahtgeflechts, genügend stark, um den Zähnen der Ratten Widerstand zu leisten. Der häufige Brauch, die „Corncribs" auf Pfosten, mit umgekehrten Pfannen darauf, zu setzen, verfehlt meistens den Zweck, weil die Pfosten gewöhnlich nicht lang genug sind, um zu verhindern, daß die Ratten bis an die unteren Ritzen des Gebäudes springen. Die Pfosten sollen sich mindestens drei Fuß über den Boden erheben.

Ihre natürlichen Feinde aus der Tierwelt können den Ratten nicht viel anhaben. Zu diesen gehören vorzugsweise der Fuchs, Iltis, Marder, Wiesel, Skunk und die größeren Arten Eulen und Habichte. Die genannten kleinen Raubtiere können bei der Rattenvertilgung in Farmgehöften nicht in Betracht kommen, sie sind hier in anderer Hinsicht recht unangenehme Gäste und würden unter allen Umständen vorerst das Geflügel den Ratten vorziehen; von allen wäre die Eule noch die einzige, die in den Farmgebäuden geduldet und nicht verscheucht werden sollte.

In Europa hat man stellenweise die Vertilgung der Ratten durch Verbreitung des sogenannten Mäusetyphus unter ihnen versucht (eine oder mehrere Ratten werden gefangen und die Typhuskulturen ihnen eingeimpft), doch nur mit zweifelhaftem Erfolge, und dann ist es mit den in ihren Verstecken liegenden, mit der Krankheit durchseuchten Rattenleichen auch ein recht unangenehmes und nicht ungefährliches Ding.

Das andauernde Vorgehen gegen die Ratten mit zweckmäßigen Fallen, gelegentlich mit Gift, und einer Bauart der Gebäude die den Ratten den geringsten Unterschlupf gewährt, wird immer noch das wirksamste sein, und wie bei allen ähnlichen Plagen, wenn dauernder Erfolg erzielt werden soll, muß das Vorgehen gemeinschaftlich sein, namentlich in den Städten und Dörfern.

Während Erzbischof Ussher in der Convent Garden Kirche predigte, kam ein Befehl vom König, daß er ihn ohne Verzug sprechen müsse. Der Bischof sagte dem Boten, daß er, wie er ja sähe, jetzt im Dienste eines Höheren stehe, und nicht abkommen könne. Sobald aber der Gottesdienst aus sei, werde er dem König zu Diensten stehen.

Magen-Kranke

Warum leiden Sie noch an Unverdaulichkeit, saurem Magen, Aufstoßen, Blähungen, Magengase und Krämpfe, Sodbrennen, Herzklopfen, Kopfschmerzen und Verstopfung, wenn doch die berühmten

Germania Magen Tabletten

wunderbare Linderung und sichere Heilung bringen in solchen Fällen.

Herr A. Idel, Owensville, Mo., schreibt: „Ich war seit vielen Jahren Magenkrank und im letzten Jahre wurde es so schlimm, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Die Germania Magen Tabletten haben aber meine Krankheit geheilt. Meine Nachbarn sind ganz erstaunt wenn sie mich wieder auf dem Felde sehen, denn alle Leute glaubten ich werde nicht mehr lange leben."

Herr W. Meyer, Florence, Kans., schreibt: „Meine Mutter, welche jetzt 80 Jahre alt ist, gebrauchte vor einem Jahre die Germania Tabletten, nachdem diese andere Mittel keine Hilfe brachten und sie wurde dadurch geheilt von ihrem Magenleiden."

Preis per Schachtel nur 30 Cent, oder 4 Schachteln $1.00. Zu beziehen durch den Importer: **R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.**

Leute in Canada können diese Medicin beziehen bei A. M. Klassen, Box 182, Hague, Sask.

Leute in Canada können diese Tabletten beziehen bei Herrn Peter P. Elias, Box 62, Rhmark, Sask.

Laß beizeiten los.

Ein großer Adler saß eines Tages in der Nähe des Meeres und entdeckte dann im Wasser den Rücken eines Fisches. Die Lust des Adlers ward erweckt. Gleich einem Blitz fuhr er hernieder und schlug seine Klauen fest in des Fisches Rücken. Aber bald bemerkte er, daß der Fisch zu groß und zu schwer war, um ihn aus dem Wasser herausziehen zu können. Der Adler hatte nun die Wahl: ins Wasser gezogen zu werden, um zu sterben oder loszulassen und am Leben zu bleiben. Er hielt fest und ward in die Tiefe gezogen.

Viele Menschen handeln auf ähnliche Weise. Sie haben diese oder jene Sünde liebgewonnen und halten dieselbe krampfhaft fest, obgleich sie gut einsehen, daß sie mit dieser Sünde sich nicht zu Gott emporschwingen können. Nein, die Sünde zieht sie von Gott hinweg. Sie wählen den Tod statt das Leben. Lieber Leser, laß beizeiten los, sonst könntest du fest gebunden werden, daß es dir unmöglich wäre wieder loszukommen!

Erlösung von „Selbst."

Ein Mann, welcher vorgab heilsuchend zu sein, fragte den Bischof von Allt, wie er doch Frieden für seine Seele finden möge? Ueberall wohin er auch gehe, folgten ihm sein Eigenwille und seine Selbstgerechtigkeit nach; wie möge er doch davon erlöst werden? „Ich denke," erwiderte der Bischof, „Sie werden von Ihrem Selbst los, wo Sie den Herrn Jesum finden."

Alles, was ihr tut, mit Worten und mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

Doch soviel Kummer es auch Carlos machte, Gonsalvo gar nicht beeinflussen zu können, so tröstete ihn bald gründlich das Entzücken, womit er den Erfolg seiner Diplomatie bei Donna Beatriz beobachtete.

Beate war an Jahren noch fast ein Kind; an Gemüt und Charakter noch völlig kindlich. Bis dahin war sie weislich im Hintergrund gehalten worden, damit ihre glänzende Schönheit nicht die Cousinen in Schatten stelle. Man hätte sie sogar in ein Kloster eingeschlossen, wäre nicht ihr Erbteil zu ungenügend gewesen, um die bei vornehmen Klöstern übliche, von den Verwandten zu leistende Morgengabe zu liefern.

„Es wäre auch schade," meinte Carlos, „wenn eine so schöne Blume im Klostergarten zu verblühen hätte."

Er benutzte aufs fleißigste die beschränkten Gelegenheiten, welche die ceremoniöse Sitte der Zeit und des Landes ihm, selbst als Genossen desselben Hausstandes, darbot. Er stellte sich neben ihren Stuhl, er sah das flüchtige Erröten ihrer bräunlichen, zart gerundeten Wangen, wenn er beredsam von dem abwesenden Juan plauderte. Nie ermüdete er, Geschichten von Juans Tapferkeit, Juans Großmut zu erzählen. Dann freute er sich der Wirkung seiner Rede, die er sowohl seines Bruders Verdienst, als der eignen Beredsamkeit beimaß. Diese Beschäftigung war zu bezaubernd, um sie nicht immer und immer wieder aufzunehmen, wäre er selbst nicht überzeugt gewesen, daß er damit einer heiligen Pflicht genügte.

Sodann entdeckte er, daß die schwarzen Augen, die ihn von nun an allnächtlich in seinen Träumen heimsuchten„ den ganzen Tag nach dem Anblick der heitern Welt verlangten, von der man ihre Eignerin eifersüchtig und selbstisch ausschloß. Er brachte es fertig, Donna Beatriz manches von ihr heiß begehrte Vergnügen zu verschaffen. Seine Tante und Cousinen bewog er, sie an öffentliche Erholungsorte mitzunehmen, war dann stets bei der Hand, um ihr ehrfurchtsvoll wie ein rechter Kavalier, und doch mit der Freiheit des künftigen Priesters alle in seiner Macht liegenden Dienste zu leisten, ohne Aufdringlichkeit. Im Theater, beim Tanz, bei den zahlreichen Kirchenzeremonien, auf der Promenade blieb er stets als ritterlicher Begleiter ihr zur Seite.

Auf solche Weise glitten angenehme Wochen und Monde fast ohne daß ers merkte dahin. Niemals vorher war er so glücklich gewesen. In Alcala war es recht hübsch, dachte er; aber in Sevilla ist's noch tausendmal schöner. Mein ganzes Lebens bis hierher scheint mir nur wie ein Traum, nun ich erwacht bin.

Ach! er war nicht wach, sondern in tiefem Schlummer befangen und hegte eine strahlende, trügerische Vision! Jetzt glich er noch nicht einmal denen, welche träumen und es wissen, daß sie im Traum sind. Sein Schlummer war zu tief selbst für solch halbwaches Bewußtsein.

Keiner vermutete so wenig wie er selbst, welchem Zauber er verfallen war. Aber jeder bemerkte seine freien, genialen Manieren, seine Fröhlichkeit, sein gutes Aussehen. Natürlich kam der Name Juan immer seltener in der Unterhaltung vor, auch der Gedanke an ihn verblaßte ihm. Seine Studien vernachlässigte er auch; der Besuch von Frater Constantinos Vorlesungen wurde zur bloßen Formalität, während sein Eintritt in den Orden ihm als ein fernes, oder ungewisses Ereignis erschien. In Wahrheit lebte er in der Gegenwart und mochte weder rückwärts noch vorwärts schauen.

In diese verzückte Stimmung fiel ein kleines Ereignis, das ihn für einen Augenblick wie fröstelnd berührte, — als wenn an einem warmen Frühlingstag die Sonne plötzlich hinter eine Wolke tritt. Seine Cousine, Donna Inez, war vor länger als einem Jahr einem reichen Herrn in Sevilla vermählt worden, Don Garcia Ramirez. Carlos, der eines Morgens im Haus der Dame vorsprach, um irgend eine unwichtige Botschaft von Donna Beatriz auszurichten, fand sie in großer Sorge wegen der plötzlichen Erkrankung ihres Kindchens.

„Soll ich gehen und einen Arzt holen?" fragte er, weil er wohl wußte, daß man sich auf die Eile spanischer Dienstboten niemals verlassen konnte, auch wenn der Notfall noch so drängend war.

„Sie erweisen mir eine große Güte," sagte die geängstigte Mutter.

„Welchen Arzt soll ich nun holen?" fragte Carlos. „Unsern Hausarzt oder Don Garcia's."

„Don Garcia's, auf jeden Fall — Doktor Christobal Losada. Wissen Sie seine Wohnung?"

„Ja! Aber wenn er abwesend oder beschäftigt ist?"

„Ich muß ihn haben, ihn, keinen andern! Schon einmal rettete er meines Lieblings Leben! Wenn nur mein armer Bruder ihn auch zu Rate zöge, so stünde es besser mit ihm. Geht schnell, Vetter, ihn zu holen, um des Himmels willen!"

Carlos verlor keine Zeit, die Bitte zu erfüllen; doch wie er die Wohnung des Arztes erreichte, war dieser trotz der frühen Stunde bereits ausgegangen. Carlos ließ eine Bestellung zurück und wollte nun einen Freund in der Triana-Vorstadt besuchen. Da kam er an der Kathedrale mit ihren hundert Türmen vorbei; das Wunder von Schönheit, die alte, maurische Giralda strebte hoch zum klaren, südlichen Himmel empor. Es fiel ihm ein, wenn er einträte und einige Aves für des Kindes Genesung spräche, könne dies für das Kleine eine Wohltat und für die Mutter ein Trost sein. Er trat also hinein und indem er seinen Weg zu einer bunten, flittergoldigen Madonna mit dem Kinde suchte, blieb sein Blick, der zufällig einen andern Teil des Gebäudes streifte, an dem Arzt hängen, den er wohl von Person kannte, da er ihn oft unter Frater Constantinos Zuhörern bemerkt hatte. Losada ging in einem der Seitenflügel mit einem sehr fein aussehenden Herrn auf und ab.

Als Carlos näher trat, fiel ihm ein, daß er diesen Mann niemals an irgend einem der öffentlichen Erholungsorte gesehen. Er schloß daraus, wie aus einigen Besonderheiten seines Anzuges, die auf im Norden Spaniens herrschende Moden deuteten, daß es ein Fremder sei, der die Kirchen in Sevilla, vielleicht aus Neugier, besichtige. Ehe er sie erreicht, standen die beiden Männer still, und betrachteten, den Rücken nach ihm gewandt, nachdenklich die Reihe scheußlicher roter und gelber Sanbenitos oder Bußgewänder, die über ihnen hingen.

„Sicher," dachte Carlos, „könnten sie bessere Gegenstände der Betrachtung finden, als diese häßlichen Gedenkstücke an Sünde und Schimpf, welche bezeugen, daß ihre elenden Träger, Juden, Mauren, Lästerer oder Zauberer, ihr verruchtes Leben in Bußübungen, wenn nicht in wahrer Buße, geendigt haben."

Die Aufmerksamkeit des Fremden schien besonders einem der Gewänder zu gelten, dem größten von allen. Die ungewöhnliche Größe desselben war schon Carlos aufgefallen; er hatte gelegentlich voll Neugier die Inschrift gelesen und erinnerte sich ihrer, weil sie Juans Lieblingsnamen „Rod-

Ein neues Buch!

„Jesus kommt wieder"
von
H. F. Töws

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Hier finden sie eine Antwort auf fast alle die wichtigen Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Preis 25 Cents portofrei.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Papier Einband, 64 Seiten.

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Verlangt

werden von einer blühenden deutschen Kolonie nahe der Golfküste, tüchtige, arbeitsfreudige Ansiedler, die binnen kurzem zu Unabhängigkeit und Wohlstand kommen wollen. Nur zwei Meilen von Bahnstation. Ausgezeichnete Straßen. Rein deutsche Nachbarschaft. Wunderbares, mildes Klima, unübertroffen reiche Ernten. Nettoprofit bis zu $300 vom Acker von Feldfrüchten, bis zu $500 von Obst, Orangen, Nüssen. Billigste Lebensverhältnisse. Kohlen- und Winterkleider gespart. Keine Streiks und Unruhen. Schreibt sofort nach dem Büchlein „Der sonnige Süden". Sunny South Developing Company, Foley, Alabama, Dept. K.

Soeben erschienen.

Der Mensch und die Menschwerdung Jesu Christi.

Von Gustav Enß, Aeltester der Gemeinde Hoffnungsfeld, Moundridge, Kans.

Dieses Büchlein ist ein Zeugnis für die unanfechtbare Wahrheit der Bibel und für das alte Evangelium von dem Heil in Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, gegen den modernen religiösen Liberalismus. Zu unserer Zeit des Abfalls von Gottes Wort ist es erfreulich, daß in unseren mennonitischen Kreisen Stimmen laut werden, die für die altevangelische Wahrheit das Panier aufwerfen zur Verteidigung und Abwehr gegen die moderne Verleugnung von wesentlichen Punkten des Glaubens. Unsere mennonitischen Gemeinden sind, Gott sei's gedankt, noch bibelgläubig. Wenn der heranwachsenden Generation das köstliche Kleinod des Glaubens an Gottes Wort nicht geraubt werden soll, ist es notwendig das Gift, das im Finstern schleicht, an's Tageslicht zu ziehen und davor zu warnen. Dazu will dieses Büchlein dienen. Es sollte darum von allen, die die alte Wahrheit lieben, gelesen werden. Der ganze Erlös von dem Verkauf desselben ist für innere Mission bestimmt.

Preis 25 Cents postfrei.

Zu beziehen vom
Mennonite Publishing House
Scottdale, Pa.

rigo" enthielt. Sie lautete: „Rodrigo Valer, ein Herr von Lebrixa in Sevilla, Apostat und falscher Apostel, der vorgab, von Gott gesandt zu sein." Als er nun mit leichten, hastigen Schritten vortrat, hörte er deutlich Doktor Christobal Losado, den Blick noch auf dem Sanbenito, zu seinem Gefährten sagen: „Ja, Sennor, und auch der Graf von Nuera, Don Juan Alvarez."

Don Juan Alvarez. Welch mögliches Band konnte seines Vaters Namen mit dem greulichen Gegenstand, den sie betrachtet, in Berührung bringen? Was konnte der Arzt von ihm wissen, von dem seine Kinder so wenig wußten? Carlos stand da, ganz bestürzt und bleich vor innerer Erregung. So sah ihn der Arzt, wie er zufällig sich in diesem Augenblick umwandte. Hätte er nicht alle Geistesgegenwart — und er besaß solche in hohem Maß — aufgeboten, so würde er selber sichtbar erschrocken sein. Die unerwartete Erscheinung eines Menschen, von dem soeben noch die Rede, ist an sich störend, aber noch anders ist es, wenn das, was wir von ihm oder den Seinen sagten, sobald es gehört wird, sein Leben oder noch Kostbareres in Gefahr bringt.

Losada konnte sich indessen beherrschen. Nachdem die übliche Begrüßung ausgetauscht war, fragte er ruhig, ob Sennor Don Carlos ihn zu suchen komme; er hoffe dieser Ehre keiner Unpäßlichkeit in des werten Herrn edler Familie zu danken. Carlos fühlte es unter diesen Umständen wie eine Erleichterung, sagen zu können, das Kind seiner Cousine sei auf beunruhigende Weise erkrankt. „Ihr erweist uns einen großen Dienst," fügte er hinzu, „wenn Ihr sogleich kommt. Donna Inez ist sehr in Sorge."

Der Arzt versprach zu kommen, wandte sich zu seinem Gefährten und entschuldigte sich voll Ehrerbietung, ihn so rasch verlassen zu müssen.

„Eines kranken Kindes Anspruch darf keine Zurücksetzung erfahren," erwiderte der Fremde. „Geht, Sennor Doktor, Gott segne Eure Kunst!"

— Fortsetzung folgt.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Gottesdienst.

Der Fabrikant H. gehörte nicht zu den ernsten Christen, er machte im Gegenteil oft spöttische Bemerkungen über den rückständigen Glauben der Kirchenläufer und fühlte sich über diesen Glauben erhaben. Da bekam er nach manchen schmerzlichen Erfahrungen über Untreue von Bürodienern einmal so einen rechten „Stundenbruder," wie er ihn nannte. Der Lorenz war etwas linkisch, das war wahr. Er hatte es deshalb nicht leicht, und der jüngste Lehrling glaubte sich an demselben reiben zu dürfen. Aber der Lorenz hielt aus, und als er bei einem Brande mit eigenster Lebensgefahr ein für die Fabrik sehr wertvolles Modell gerettet hatte, das von allen anderen aufgegeben war, ließ der Fabrikant das gelegentliche Spötteln über des Lorenzen „christliche Schrullen." Sehr ungern verlor er seinen Lorenz, als dieser nach sechsjähriger treuer Dienstzeit heimgehen mußte, weil sein Vater gestorben war und es galt, der Mutter die Landwirtschaft zu führen. Und nun kommt das Bezeichnende: Als Lorenz kündigte, war nach dem Ausdruck herzlichen Bedauerns die erste Frage des Herrn H.: „Haben sie nicht einen Kameraden der auch so denkt wie Sie, Herr Lorenz? Ich wäre dankbar, wenn Sie mir einen solchen verschaffen könnten." — Ja, wo der Dienst und die Arbeit als Gottesdienst aufgefaßt wird, gibt's treue Diener und Arbeiter. —

Nierenleiden. Herr Karl Vinsell von Brooking, Sask., schreibt: „Ich möchte meiner Dankbarkeit für Forni's Alpenkräuter Ausdruck verleihen. Es hat mich von einem Nierenleiden befreit, mit welchem ich über fünf Jahre behaftet war. Ich hatte mehrere Aerzte und verschiedene Medizinen versucht, ohne Hilfe zu finden. Ich bin jetzt wohl und gesund." Dieses zuverlässige Kräuterheilmittel wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren.

Frei an Hämorrhoiden = Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr sollte um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page,
427 Page Bldg., Marshall, Mich.
Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden, heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 65 Cent. F. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Ira Davis, Alvery, Tex., schreibt, „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig."